

Udo Wengst  
Thomas Dehler

Eine Veröffentlichung  
des Instituts für Zeitgeschichte  
und der Kommission für Geschichte  
des Parlamentarismus und der  
politischen Parteien

Udo Wengst

# Thomas Dehler

1897 - 1967

Eine  
politische Biographie

R. Oldenbourg Verlag  
München 1997

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Wengst, Udo:**

Thomas Dehler : 1897 – 1967 ; eine politische Biographie / Udo

Wengst. – München : Oldenbourg, 1997

(Eine Veröffentlichung des Instituts für Zeitgeschichte und der  
Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der Politischen  
Parteien)

ISBN 3-486-56306-8

© 1997 R. Oldenbourg Verlag GmbH, München

Rosenheimer Str.145, D-81671 München

Telefon: (089) 4 5051-0, Internet: <http://www.oldenbourg.de>

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlanges unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe GmbH, München

ISBN 3-486-56306-8

# Inhalt

<i>Einleitung</i> . . . . .	7
<i>1. Kapitel:</i>	
<i>Anfänge (1897–1925)</i> . . . . .	13
– Prägungen in der Kindheit und Schulzeit . . . . .	13
– Kriegsteilnahme, Studium, Berufseinstieg . . . . .	26
– Erste Schritte in der Politik . . . . .	29
<i>2. Kapitel:</i>	
<i>Rechtsanwalt in Bamberg (1926–1945)</i> . . . . .	43
– Die Weimarer Jahre . . . . .	43
– Im Dritten Reich . . . . .	56
<i>3. Kapitel:</i>	
<i>In Justiz und Politik unter Besatzungsherrschaft (1945–1949)</i> . . . . .	77
– Erfahrungen und erste Aktivitäten nach dem Zusammenbruch . . . . .	77
– Generalstaatsanwalt, Generalkläger, Oberlandesgerichtspräsident . . . . .	84
– FDP-Vorsitzender und Landtagsabgeordneter in Bayern . . . . .	98
– Verfassungsgebung in München und Bonn . . . . .	114
<i>Exkurs: Adenauer</i> . . . . .	131
<i>4. Kapitel:</i>	
<i>Bundesjustizminister (1949–1953)</i> . . . . .	137
– Ernennung zum Minister, Aufbau und Kompetenzen des Ministeriums . . . . .	137
– Errichtung des Bundesgerichtshofes und des Bundesverfassungsgerichts . . . . .	144
– Befriedung der Gesellschaft und Schutz der Demokratie . . . . .	157
– Querelen in der FDP . . . . .	169
– Im Streit und umstritten . . . . .	181
– Westverträge und Bundesverfassungsgericht . . . . .	202
– Der Ministersturz . . . . .	222

*5. Kapitel:*

<i>FDP-Fraktions- und Parteivorsitzender (1953/54–1956)</i> . . . . .	235
– Die Übernahme der neuen Ämter . . . . .	235
– Außenpolitische Kursänderung? . . . . .	239
– Der Bruch mit Adenauer: Die Auseinandersetzung über das Saarstatut	250
– Andauernde Konflikte in Partei und Koalition . . . . .	260
– Die Spaltung der Fraktion und das Ende der Koalition . . . . .	279
– Machtverlust und Kandidaturverzicht . . . . .	291

*6. Kapitel:*

<i>Ausklang (1957–1967)</i> . . . . .	307
– Im politischen Abseits . . . . .	307
– Bundestagsvizepräsident und Parteipolitiker zwischen Hoffnung und Enttäuschung . . . . .	318
<i>Epilog</i> . . . . .	349
<i>Anmerkungen</i> . . . . .	353
<i>Quellen- und Literaturverzeichnis</i> . . . . .	417
<i>Bildquellennachweis</i> . . . . .	429
<i>Personenregister</i> . . . . .	431

*Für Ilona  
zum 11. Juni 1997*

## Einleitung

Am 16. März 1956 berichtete das „Lichtenfelser Tagblatt“ in großer Aufmachung über eine außerordentliche öffentliche Sitzung des Stadtrates vom Tag zuvor. In dem Zeitungsartikel hieß es gleich zu Beginn, daß das Lichtenfelser Rathaus noch nie so viele Menschen beisammen gesehen habe. Der Sitzungssaal des Stadtrates sei schon eine halbe Stunde vor Beginn der Sitzung von der Polizei abgesperrt worden und die Stadträte hätten sich nur mit Mühe den Weg zu ihren Plätzen bahnen können. Es war offensichtlich, daß es sich um eine außergewöhnliche Sitzung gehandelt haben mußte.

Worum ging es? CSU-Mitglieder des Stadtrates hatten am 10. März 1956 einen Antrag eingebracht, Thomas Dehler, dem großen Sohn der Stadt, die Ehrenbürgerwürde abzuerkennen, die diesem im Mai 1948 für seine Verdienste um den demokratischen Wiederaufbau des Staates und des politischen Lebens verliehen worden war. Anlaß für den Antrag war eine Rede Dehlers, die er Anfang des Jahres in Hamburg gehalten und in der er das Reichskonkordat von 1933 als „verbrecherisch“ bezeichnet haben soll. Dies werteten die Antragsteller als Beleidigung des Papstes. „Wer aber das verehrungswürdige Oberhaupt der katholischen Kirche so in aller Öffentlichkeit herabwürdigt“, hieß es in dem Antrag, „muß sich im klaren sein, daß er den einzigen Vorzug nicht mehr verdient, den eine Gemeinde zu vergeben hat, nämlich das Ehrenbürgerrecht.“ Zur weiteren Begründung ihres Antrages verwiesen die Antragsteller darauf, daß es sich bei dieser Rede Dehlers um keinen Einzelfall gehandelt habe. Sie verwiesen auf eine ganze Reihe von rednerischen „Entgleisungen“, die sie zu der Überzeugung hatten kommen lassen, daß das Maß nunmehr voll sei. Die Mehrheit des Stadtrates war jedoch anderer Meinung. Mit 14:7 Stimmen wurde der Antrag abgelehnt.<sup>1</sup>

Dieser Vorgang wirft ein bezeichnendes Licht auf den Politiker Dehler. Wie kaum ein anderer wirkte er vor allem durch seine politischen Reden – und auch im kollektiven Gedächtnis der Nachwelt, sofern sie sich überhaupt an Thomas Dehler erinnert, hat er sich durch einige große Reden eingepreßt. Da ist in erster Linie auf seine Abrechnung mit Adenauer im Januar 1958 hinzuweisen, aber auch auf seine Bundestagsrede gegen die Wiedereinführung der Todesstrafe im Oktober 1952 oder aber auf seine leidenschaftlichen Plädoyers für die Annahme des Grundgesetzes im Bayerischen Landtag im Mai 1949. Für den Verlauf der politischen Karriere Dehlers wichtiger waren aber zahllose andere

Reden, mit denen er Freund und Feind irritierte, weil er sich immer wieder zu Äußerungen hinreißen ließ, die der Situation nicht angemessen waren oder dermaßen verletzend wirkten, daß nachträgliche Richtigstellungen unumgänglich schienen.

Vor allem auf die wenig kontrollierten Auftritte als Redner ist es zurückzuführen, daß Dehler nur etwa zehn Jahre lang, von 1946 bis 1956, in politischen Spitzenpositionen gewirkt hat. Aber auch in dieser Zeit ließen ihm schnelle Ämterwechsel sowie partei- und koalitionspolitische Querelen, in denen er seine Vorstellungen nur sehr begrenzt durchsetzen konnte, wenig Möglichkeiten zu gestaltender politischer Arbeit. Einigermaßen erfolgreich war er aber als einer der wichtigsten Gründer der FDP, und ihm kommen besondere Verdienste dafür zu, daß es zu Beginn der 50er Jahre gelang, die FDP trotz stärkster innerer Spannungen zusammenzuhalten. Verdient gemacht hat er sich auch bei der Verfassungsgebung im Nachkriegsdeutschland in München und Bonn, und die Rechtspolitik in der Übergangszeit von der Besatzungsphase zur Bundesrepublik verdankt ihm ebenso wesentliche Impulse. Gleichwohl wird diese Biographie noch keine abschließende Bilanz über den Rechtspolitiker Dehler ziehen können. Obwohl das Kapitel über die Zeit als Justizminister das umfassendste ist, werden nur Teilaspekte der Rechtspolitik in den Blick genommen – im Vordergrund steht auch in der Darstellung dieses Abschnittes der Partei- und Staatspolitiker Dehler, der sich insbesondere mit außenpolitischen Problemen auseinandersetzte. Ein zentraler Aspekt dieses Themenkreises, die Deutschlandpolitik, ist schließlich zum Mittelpunkt der Tätigkeit Dehlers seit 1954 geworden, und in den Jahren bis zu seinem Tod 1967 hat er sich zu einem der entschiedensten Opponenten Adenauers auf diesem Feld profiliert. Unter den „Gründungsvätern“ der „Bonner Republik“ nimmt Dehler daher durchaus einen prominenten Platz ein.

Aber nicht allein dies rechtfertigt den Versuch, Dehler mit einer politischen Biographie zu würdigen. Schon als junger Mann kurz nach dem Ende des Ersten Weltkrieges für die Ideen des Liberalismus gewonnen, hat er sich in liberalen Organisationen und schließlich in der Deutschen Demokratischen Partei bzw. der Deutschen Staatspartei betätigt. Er zählte zwar nie zu den führenden Politikern dieser Partei, war aber mehr als nur ein einfaches Parteimitglied: Aufbruch, Krise und Scheitern des deutschen Liberalismus in der Weimarer Republik in Bayern lassen sich an Dehlers politischer Tätigkeit in diesen Jahren veranschaulichen.

Besonderes Interesse muß auch Dehlers Schicksal im Dritten Reich entgegengebracht werden. Als Anhänger des „Weimarer Systems“ und Ehemann einer Jüdin hatte er unter der nationalsozialistischen Herrschaft schwere Jahre zu durchstehen. Er führte ein Leben zwischen Anpassung, Resistenz und Widerstand, das in dieser Mischung bei einem Vertreter des politischen Liberalismus nicht allzu häufig anzutreffen war. Vor allem die Zugehörigkeit zu einer liberalen Widerstandsgruppe hebt Dehler aus dem Kreis der nach 1945 führenden FDP-Politiker heraus, und der Mut, den er in den Jahren der nationalsozialistischen Zeit immer wieder bewiesen hat, verdient allen Respekt.

Die „Gründungsväter“ der Bundesrepublik Deutschland haben in letzter Zeit das besondere Interesse der Historiker gefunden. Dies ist nicht zuletzt Ausdruck der besonderen Wertschätzung, die seit einigen Jahren Historiker wie auch deren Publikum Biographien entgegenbringen, nachdem diese Form historischer Darstellungen über einen längeren Zeitraum hinweg als wissenschaftlich unergiebig angesehen worden ist. Am meisten Aufmerksamkeit hat bisher verständlicherweise Konrad Adenauer gefunden. Über die mit Abstand politisch bedeutendste Persönlichkeit in der Vor- und Frühgeschichte der Bundesrepublik liegen gleich zwei umfangreiche Biographien neueren Datums vor.<sup>2</sup> Daneben ist insbesondere hinzuweisen auf Ludwig Erhard<sup>3</sup>, Heinrich Lübke<sup>4</sup> und Carlo Schmid<sup>5</sup>, deren Lebensbeschreibungen alle 1996 erschienen sind. Eine Biographie ähnlicher Qualität gibt es auch noch über Reinhold Maier<sup>6</sup>, einen der führenden liberalen Politiker der Nachkriegsjahre.

Über Dehler existieren bisher im wesentlichen nur einige biographische Skizzen, insbesondere aus der Feder von Friedrich Henning<sup>7</sup>, der Dehler persönlich verbunden war. Bei der als eigenständige Veröffentlichung in der Reihe „Oberfränkische Köpfe“ erschienenen Darstellung von Gabriel Ott<sup>8</sup> handelt es sich weniger um eine politische Biographie im eigentlichen Sinn, sondern eher um den Versuch einer biographischen Würdigung, die eine deutliche Schwerpunktsetzung auf die Kinder- und Jugendjahre legt, hier allerdings durchaus mit neuen Erkenntnissen aufwarten kann. Vollständig gescheitert ist dagegen der Versuch von Detlef Rilling, der im Rahmen einer Dissertation den Versuch gewagt hat, über Dehler eine Biographie zu verfassen.<sup>9</sup> Weder in bezug auf die Quellenauswertung, noch im Hinblick auf die Einordnung von Dehlers politischem Wirken in den politisch-historischen Gesamtzusammenhang, noch in der Bewertung von Dehlers Verhalten im Dritten Reich, noch schließlich in ihrer sprachlichen Form kann diese Arbeit als gelungen gelten.

In deutlicher Absetzung von Biographien, die sich eher einer hagiographischen Tradition verpflichtet fühlen, oder aber von solchen, die vor allem die „kritische Bewertung“ eines Lebens auf ihr Panier geschrieben haben, verfolgt der Autor dieser Studie weder die Absicht, seinen „Helden“ zu „glorifizieren“, noch sieht er es als seine Aufgabe an, sich zum Richter über ihn aufzuschwingen. Stattdessen will er das Denken und Handeln Dehlers verständlich machen und versuchen, Erklärungen zu finden für die (wenigen) Erfolge und das wiederholte Scheitern – sowohl in den übernommenen Ämtern als auch in der Durchsetzung seiner politischen Vorstellungen.

Dies hat Auswirkungen auf die Form der Darstellung. Dehler soll so oft wie möglich selbst zu Wort kommen, soll als politischer Akteur in Erscheinung treten, und es sollen die politischen Auseinandersetzungen in möglichst plastischer und anschaulicher Form dargestellt werden. Dazu dient der ständige Rückgriff auf die archivalischen Quellen, auf Protokolle und private Aufzeichnungen über Sitzungen und Besprechungen, auf die Äußerungen und Urteile von Dehlers Mitstreitern, schließlich – von besonderem Gewicht – auf den umfangreichen Briefwechsel Dehlers, der einer zeitaufwendigen systematischen Durch-

sicht unterzogen wurde. Zumindest für die Zeit nach 1945, wo genügend Quellen das Leben Dehlers widerspiegeln, ist es damit möglich, in dichter Beschreibung ein facettenreiches Bild von Thomas Dehler und seinem politischen Wirken zu zeichnen.

Etwas schwieriger ist das Unterfangen für die Lebensjahre Dehlers vor 1945. Für diese Zeit ist in seinem Nachlaß nur bruchstückhaft Material vorhanden, das allerdings unter der ergänzenden Heranziehung von Akten aus anderen Überlieferungen Dehlers erste Schritte in der Politik zu Beginn der 20er Jahre und sein (Über)Leben im Dritten Reich einigermaßen überzeugend rekonstruieren läßt. Für die Kindheit und Jugendzeit mußte – da aus dieser Lebensphase nur die Schulzeugnisse überliefert sind – weitgehend auf Erinnerungen Dehlers selbst und einiger seiner Weggefährten zurückgegriffen und es mußten Informationen, wie z. B. die Jahresberichte des Alten Gymnasiums in Bamberg, herangezogen werden, die Dehlers Entwicklung wenigstens in ihren Umrissen nachzeichnen lassen. Besonders problematisch ist die Quellenlage für die Jahre von 1926 bis 1932, für die nur eine aufwendige Spurensuche in den Tageszeitungen von Bamberg einige Hinweise auf Dehlers politisches Engagement erbrachte, das sich auf dieser Basis aber in Verbindung mit einigen Aktensplittern in seinem Nachlaß wenigstens in seinen Grundlinien rekonstruieren ließ.

Eine Biographie wie die vorliegende, die in ihren wesentlichen Teilen auf archivalischen Quellen basiert und eine aufwendige Forschungsarbeit verlangt, bedarf – insbesondere wenn sie neben den laufenden Dienstpflichten erstellt wird – der Unterstützung vieler Helfer. Von ihnen sollen wenigstens die wichtigsten genannt werden. An erster Stelle bin ich Raymond Pradier verpflichtet, der mir nicht nur während der eigentlichen monatelangen Arbeit am Nachlaß Thomas Dehlers jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stand, sondern der auch während der Niederschrift stets zur Hilfestellung bereit war, wenn ich zusätzliche Auskünfte oder Dokumente aus den Beständen des Archivs des Deutschen Liberalismus benötigte. Bei der Quellenbeschaffung hat mir auch Gabriel Ott nicht unwesentlich dadurch geholfen, daß er mir das gesamte Material zur Verfügung stellte, das er für seine Dehler-Biographie gesammelt hatte. Besonders wichtig waren die Kopien der Zeugnisse Dehlers, deren Originale verschollen sind. Ebenso dankbar wie Gabriel Ott bin ich meinen studentischen Mitarbeitern Stefano Eleuteri, Berthold Füger und Jaroslav Dittmann-Balcar, die nacheinander für mich tätig waren und die vor allem die lokalen Bamberger Zeitungen für die Jahre 1926 bis 1933 durchgearbeitet haben, um die dort versteckten Hinweise auf Dehler auffindig zu machen, oder die sonstige Presseorgane oder Periodika aus der damaligen Zeit systematisch durchgesehen haben. Besondere Verdienste hat sich Michael Kachel erworben, der mir während der Niederschrift zur Seite stand, notwendige Recherchen in kürzester Zeit vornahm, Literatur beschaffte und mit mir in ständigem Austausch über das im Entstehen begriffene Manuskript stand. Mein Dank gilt schließlich auch Natalie Curry, die das handgeschriebene Manuskript erfaßt hat, Hildegard Möller, die Korrektur gelesen hat, und Gabriele Jaroschka, die die Drucklegung betreut hat.

Die Quellenstudien zu dieser Biographie habe ich zu Beginn des Jahres 1992 begonnen, als ich noch bei der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien in Bonn angestellt war. Nach meinem Wechsel an das Institut für Zeitgeschichte in München im Oktober 1992 ließ mir meine Tätigkeit zunächst kaum Zeit zur weiteren Arbeit an dieser Biographie. So habe ich erst mit einiger Verzögerung die abschließenden Quellenstudien in München, Koblenz, St. Augustin, Gummersbach und Bamberg machen können. Im Oktober 1995 habe ich mit der Niederschrift begonnen, die ich innerhalb eines Jahres zum Abschluß brachte. Wenn dies auch weitgehend in der sog. Freizeit geschehen ist, so war dies doch nur möglich, weil die „normale“ Arbeit im Institut für Zeitgeschichte reibungslos verlief, wofür ich allen meinen Kollegen ebenso danken möchte wie für eine gewisse Rücksichtnahme, auf die ich jederzeit rechnen konnte.

In die Biographie Thomas Dehlers fließen die Ergebnisse langjähriger Forschungen zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und der FDP ein, die ich nach meinen „Lehrjahren“ bei Gerhard Schulz in Tübingen seit 1979 in der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien betrieben habe. Es waren wissenschaftlich sehr fruchtbare Jahre, die ich in Bonn verbrachte. Hierfür habe ich insbesondere Rudolf Morsey zu danken, der meine Arbeit stets mit Interesse verfolgt und mit konstruktiver Kritik begleitet hat. Auf meine Bitte hin war er auch sogleich bereit, das Manuskript dieses Buches zu lesen – und mir zahlreiche Hinweise für seine Verbesserung zu geben. Ebenso herzlich danke ich aber auch Horst Möller, der mich nach München geholt und mir einen neuen Wirkungskreis eröffnet, mir aber auch genügend Freiraum gelassen hat, die Biographie Thomas Dehlers so zeitig abzuschließen, daß sie im Jahr von dessen 100. Geburtstag erscheinen kann.



# 1. Kapitel: Anfänge (1897–1925)

## Prägungen in der Kindheit und Schulzeit

Unter der Nummer 1897/162 findet sich im Geburtsregister des Standesamtes von Lichtenfels der Eintrag, daß am 14. Dezember 1897 um 11.45 Uhr Thomas Dehler das Licht der Welt erblickte, und zwar „als Sohn des Metzgermeisters und Wirts Georg Dehler und Elisabeth, geb. Güttler“.<sup>1</sup> Der Geburtsort mag für viele Menschen ohne weitere Bedeutung sein – für nicht wenige aber wird er zur Heimat, bleibt er persönlicher und vertrauter Bezugspunkt für das ganze Leben, auch wenn sie der eigene Lebensweg schließlich aus dem Geburtsort und seine Umgebung hinaus in andere Regionen fernab der Heimat führt. Für Thomas Dehler trifft das letztere zu, und er ist bis zu seinem Tod stets „der Dehler aus Lichtenfels“ geblieben, der mit allen Fasern seines Herzens an seiner oberfränkischen Heimat hing.<sup>2</sup>

Das Städtchen Lichtenfels, dessen Einwohnerzahl im Laufe des 19. Jahrhunderts kaum jemals die Marge von 1500 überstiegen hat und dessen Wirtschaftsstruktur durch das örtliche Handwerk geprägt war, erlebte gegen Ende des Jahrhunderts im Zuge der Industrialisierung Deutschlands einen beträchtlichen Aufschwung. Lichtenfels entwickelte sich zu einem Zentrum der Korbflechterei, die Hunderten von Menschen Arbeit gab. Es wurde Bahnknotenpunkt, und als Sitz eines Amtsgerichts, eines Rentamtes, eines Bezirksamtes für 60 Gemeinden und 156 Ortschaften sowie weiterer Verwaltungen, aber auch von Schulen mit überörtlicher Bedeutung, wie die Fachschule für Korbflechterei sowie Fortbildungsschulen für Gewerbe und Landwirtschaft, erhielt die Stadt weitere Entwicklungsmöglichkeiten. Kurz nach der Jahrhundertwende ist die Zahl der Einwohner auf mehr als 4000 angestiegen und die Stadt selbst zum regionalen Mittelpunkt von Wirtschaft, Verwaltung und Kultur geworden.<sup>3</sup>

Unberührt von den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen blieb die Dominanz des katholischen Milieus. Der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung der Stadt betrug zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer noch 75 %, der Rest verteilte sich auf Protestanten (22,5 %) und Juden (knapp 2,5 %).<sup>4</sup> Katholisch war auch die Familie Dehler, und Thomas Dehler bezeichnete sich selbst im Rückblick als einen „besonders frommen Buben“, der im Katholizismus „wirklich eine bergende Kraft“ fand.<sup>5</sup> Allerdings hat er mehrfach darauf hingewiesen, daß die Atmosphäre seines Elternhauses als „katholisch-liberal“ charakterisiert werden müsse<sup>6</sup>: es sei ein „weitherziger, kein muffiger“

Katholizismus gewesen, den Dehler als „das Lebensgefühl“ seines Elternhauses bezeichnet hat.<sup>7</sup>

Für Thomas Dehler war es von klein auf selbstverständlich, fast Tag für Tag die Kirche zu besuchen. Die Pfarrkirche, in die die Dehlers zum Gottesdienst und zum Gebet gingen, war im Innern ebenso barock wie die in unmittelbarer Nähe von Lichtenfels liegende Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen von Balthasar Neumann oder das nur unweit von ihr befindliche Kloster Banz von Dientzenhofer, die beide häufige Ausflugsziele für die Lichtenfelser Bürger gewesen sind. Thomas Dehler hat die Wirkung dieser beeindruckenden Bauwerke auf seine Entwicklung auch später immer wieder betont und ihre prägende Kraft auf die Herausbildung seines Charakters nicht bestritten. Allerdings hat er auch immer darauf hingewiesen, daß anderes später hinzugekommen ist und das Barocke und das Katholische zurückgedrängt hat.<sup>8</sup> Darüber wird zu gegebener Zeit zu sprechen sein.

Vieles deutet darauf hin, daß Dehler frühzeitig das Bewußtsein entwickelte, Sproß einer bedeutenden Familie mit langer historischer Tradition in Lichtenfels zu sein. Das Interesse an der Familiengeschichte und der Namensdeutung hat ihn zeit seines Lebens nicht mehr losgelassen. Allerdings haben ihn seine eigenen Forschungen, was die Herkunft des Namens anbelangte, wohl in die falsche Richtung gelenkt. Thomas Dehler leitete seinen Namen von dem oberdeutschen „Dehmer“ bzw. dem bayerischen „Dehel“ oder „Dehen“ ab. Hierin sah er eine Berufsbezeichnung für diejenigen, die „das Eichelgeld für jedes in die Eichen- und Buchenmast getriebene Schwein“ einzogen. Er hielt es aber ebenso für möglich, daß ein „Dehler“ auch derjenige war, „welcher das Recht hatte, seine Schweine zur Mast in den Buchenwald zu treiben“.<sup>9</sup>

Zu anderen Ergebnissen haben die Studien des Lichtenfelser Heimatforschers Heinrich Meyer geführt. Er leitet, wie auch andere Autoren, den Namen „Dehler“ von „Theler“ bzw. „Teller“ ab und nimmt an, daß der erste Namensträger in einem Tal oder einer Schlucht (mittelhochdeutsch *telle*) gewohnt habe. Jedenfalls tauchen die Namen „Theler“ bzw. „Teller“ erstmals zu Beginn des 16. Jahrhunderts im Frankenwald auf, und im Coburger Land ist zu Beginn des 17. Jahrhunderts der Name Dehler ebenso nachzuweisen wie in Lichtenfels.<sup>10</sup>

Ahnherr des Geschlechts der Dehler in Lichtenfels war ein Georg Dehler, der 1613 als Forstknecht das Bürgerrecht erlangte. Ein Forstknecht war zur damaligen Zeit ein angesehener Mann, denn sein Rang entsprach etwa dem eines Beamten in gehobener Stellung in unseren Tagen.<sup>11</sup> Georg Dehler war bereits Hausbesitzer, und als er 1621 starb, wurde sein Sohn Karl zu seinem Nachfolger ernannt, der zu gleicher Zeit auch eine Badstube führte und hiermit eine Tradition begründete, denn das Geschlecht der Dehler stellte in den nächsten 200 Jahren Bader, Wundärzte und Chirurgen.

Lange Zeit erfreuten sich Bader und Wundärzte nicht nur großer Beliebtheit bei der Bevölkerung, sondern sie standen auch in hohem Ansehen, da sie in ihren Badstuben selbsthergestellte Mixturen gegen allerlei Krankheiten verabreichten und auch Knochenbrüche und andere ernsthafte Verletzungen zu heilen

verstanden. Das Vordringen akademisch geschulter Ärzte führte jedoch im 19. Jahrhundert einen allmählichen Niedergang des Gewerbes der Bader und Wundärzte herbei: Hieraus zog der Großvater Thomas Dehlers, Johann Dehler, die Konsequenz und stellte 1866 seine Tätigkeit als Wundarzt ein. Auf ihn ist etwas ausführlicher einzugehen, da ihn Thomas Dehler wiederholt erwähnt und ihm im Hinblick auf die eigene politische Tätigkeit eine gewisse Vorbildfunktion zugeschrieben hat.

Johann Dehler, geb. 1816, arbeitete zunächst erfolgreich als Wundarzt, wie nicht zuletzt daraus hervorgeht, daß ihm 1857 die Behandlung der erkrankten und verletzten Bahnarbeiter anvertraut wurde, die den Bahnbau von Coburg für die sog. Werralinie betrieben. Daneben nahm Johann Dehler regen Anteil am öffentlichen Leben seiner Vaterstadt. 1849 wurde er zum Führer eines bewaffneten freiwilligen Volkswehrcorps ernannt, das zur Abwehr drohender Unruhen im Gefolge der 48er Revolution in Lichtenfels aufgestellt worden war. Ab 1851 gehörte Johann Dehler dem Magistrat an, ein Amt, das er bis 1869 wahrnahm. Drei Jahre vor seinem Ausscheiden aus dem Magistrat, im Alter von 50 Jahren, beendete Johann Dehler – wie bereits erwähnt – seine Tätigkeit als Wundarzt, und arbeitete von nun an – nachdem er die erforderlichen Fachprüfungen absolviert hatte – als Metzgermeister, Bierbrauer und Gastwirt. Er erwarb das Haus am Marktplatz, in dem Thomas Dehler gut 30 Jahre später geboren wurde, und führte die darin bereits existierende Metzgerei weiter; das Recht zum Bierausschank im selben Haus erwarb er 1867. Daneben betrieb Johann Dehler noch eine Fleischbank im Rathaus.<sup>12</sup>

Nach dem Tod Johann Dehlers 1890 übernahm dessen Sohn Georg Dehler, geb. 1850, das elterliche Geschäft. Sein Hauptinteresse galt dem Braugewerbe, in dem er es „zu anerkannter Meisterschaft“ brachte. Gerade zu der Zeit, als Thomas Dehler geboren wurde, war Georg Dehler damit beschäftigt, sich ein Brauhaus zu bauen, und nur wenig später, im Jahr 1900, richtete er in seinem Anwesen auch einen Verkaufsladen ein. Wie sein Vater zählte Georg Dehler zu den angesehenen Bürgern der Stadt Lichtenfels, deren Kollegium der Gemeindebevollmächtigten, das bei der Besetzung des Magistrats mitwirkte und diesem als beratendes Gremium zur Seite stand, er von 1899 bis 1914 angehörte. Verheiratet war Georg Dehler, der 1921 starb, mit Elisabeth Güttler, die 1861 geboren wurde. Nach dem Ableben ihres Ehemannes führte sie das Hauswesen weiter. Unter ihrer Regie wurde 1924 das Lagergebäude umgebaut und 1931 das Anwesen einer umfassenden Reparatur unterzogen. Nach dem Abschluß dieser Arbeiten eröffnete sie, im Alter von 70 Jahren, den völlig umgestalteten „Ratskeller“. Noch im selben Jahr, 1932, ist sie gestorben.<sup>13</sup>

Thomas Dehler hat sich in späteren Jahren kaum über seine Kindheit in der Familie geäußert und damit das Beziehungsgeflecht zwischen seinen Eltern, zwischen ihm, seinem Vater und seiner Mutter wie auch zwischen den vier Brüdern weitgehend im dunkeln gelassen. Nur in einem Diskussionsbeitrag in einer Debatte des Deutschen Bundestages über die Gleichberechtigung am 12. Februar 1954 ist er einmal auf die Ehe seiner Eltern zu sprechen gekommen. Bei dieser



Der Marktplatz von Lichtenfels. Zweites Haus von rechts der „Ratskeller“,  
das Geburtshaus Thomas Dehlers.



*Thomas Dehler mit seinen Brüdern Hans (links) und Josef Wolfgang (rechts) (1904/05)*



*Die Abschlußklasse der Privatrealschule für Knaben in Lichtenfels (Sommer 1911)  
(Thomas Debler in der zweiten Reihe, Dritter von rechts)*

Gelegenheit bezeichnete er sie als „das Musterbeispiel eines Matriarchats“. Seine Mutter charakterisierte er als „besonders klug, temperamentgeladen und willensstark“. Sie sei eine „kleine Königin in ihrem Bereich“ gewesen und habe „geherrscht“ und „alle Entscheidungen“ getroffen.<sup>14</sup> Mag dieses Bild auch etwas überzeichnet erscheinen, so stimmt es doch in den Grundlinien mit den Bewertungen des Heimatforschers Heinrich Meyer überein. Er hat Thomas' Mutter als „resolute und arbeitsfrohe, geistig sehr rege Frau“ beschrieben, die, obwohl aus dem Bamberger Land stammend, mit den Jahren „zu einer bekannten und geschätzten Vertreterin Lichtenfelser Bürgertums“ geworden sei.<sup>15</sup>

Die hohe Wertschätzung, die Thomas Dehler seiner Mutter auch nach deren Tod stets entgegenbrachte, legt die Schlußfolgerung nahe, daß Mutter und Sohn allzeit in einem guten Verhältnis gestanden haben. Ein Schulfreund hat später bestätigt, daß für Dehler seine Mutter ein „Heiligtum“ gewesen sei und er sie „angebetet“ habe.<sup>16</sup> Die Mutter wiederum wird die Sorge um ihren Sohn Thomas, der von klein auf an Asthma bronchiale litt und daher stets kränklich wirkte und körperlich wenig belastbar war, nie losgelassen haben, und sie hat sich wohl auch darum um diesen Sohn mit besonderer Fürsorge gekümmert.<sup>17</sup>

Weniger eng war anscheinend die Beziehung zwischen Thomas und seinem Vater, der als ein „strenger“ und etwas „derber“ Mann geschildert wird.<sup>18</sup> Gleichwohl hat Thomas Dehler seinem Vater wohl stets Respekt gezollt, und im Rückblick hat er wiederholt mit unverkennbarem Stolz auf die Tätigkeit seines Vaters als Bevollmächtigter im Gemeindegremium hingewiesen.<sup>19</sup>

Mit seinen drei Brüdern, von denen zwei älter waren als er, verstand sich Thomas Dehler insgesamt recht gut. Ein innigeres Verhältnis hatte er zu Hans, dem zweiten in der Geschwisterfolge, der später Medizin studierte und als Arzt in Nürnberg wirkte.<sup>20</sup> Der älteste Bruder Michael, der dazu ausersehen war, das elterliche Geschäft weiterzuführen, fiel 1916 als Soldat im Ersten Weltkrieg. Der jüngste Bruder Josef Wolfgang, Metzgermeister und Gastwirt, der nach dem Tod der Mutter dem Betrieb vorstand, beging 1939 Selbstmord.<sup>21</sup>

\*

In der Katholischen Volksschule Lichtenfels, in die Thomas Dehler im Sommer 1904 eintrat, ist er offensichtlich sehr schnell durch herausragende Leistungen aufgefallen. Denn als auf die Initiative eines 1904 gegründeten Realschulvereins 1907 mit Genehmigung des Bayerischen Kultusministeriums in Lichtenfels eine vierklassige Realschule für Knaben ihren Betrieb aufnahm, war unter den 35 Schülern als jüngster auch Thomas Dehler: Als einziger wechselte er nach der dritten Klasse in die neue Schule, das jetzige Meranier Gymnasium, während alle Klassenkameraden bereits vier oder gar fünf Schuljahre durchlaufen hatten. Die Anforderungen waren wohl recht hoch, denn nach vier Jahren waren nur noch 13 Schüler übriggeblieben<sup>22</sup>, die im Juni 1911 die Aufnahmeprüfung für das Königliche Alte Gymnasium bzw. die Königliche Realschule in Bamberg ablegten und bestanden.<sup>23</sup>

Es war wohl zu Beginn dieser Aufnahmeprüfung, daß Thomas Dehler auf die Frage nach seinem Namen, „halb trotzig und halb selbstbewußt“ geantwortet haben soll: „Ich bin der Dehler aus Lichtenfels.“<sup>24</sup> Bei all seiner Schüchternheit, die Dehler als Schüler eigen gewesen sein muß<sup>25</sup>, was bei seiner kränklichen Veranlagung auch nur zu verständlich erscheint, lebte er offensichtlich frühzeitig in dem Bewußtsein, von besonderer Herkunft zu sein und in der Tradition einer in ihrer Umwelt angesehenen und geachteten Familie zu stehen. Den damit verbundenen Anspruch an sich selbst galt es zu erfüllen, als für ihn am 18. September 1911 der Unterricht am Alten Gymnasium in Bamberg und damit zugleich ein neuer Lebensabschnitt begann.

Mit dem Wechsel nach Bamberg begann für den knapp 14-jährigen Thomas Dehler der Ablösungsprozeß vom Elternhaus, da er nunmehr unter der Woche während der Schulzeit in Bamberg lebte und nur noch in den Ferien und am Wochenende bei den Eltern wohnte. Für eine geeignete Wohnung in Bamberg hatte die Mutter gesorgt. Eine Beamtenwitwe, die zu Lebzeiten ihres Mannes einige Jahre in Lichtenfels gewohnt und sich in dieser Zeit mit Elisabeth Dehler angefreundet hatte, nahm Thomas in ihrer Wohnung auf. Ihre vier Töchter, alle älter als Thomas Dehler, behandelten diesen wie ihren kleinen Bruder. Das enge Verhältnis, das sich zwischen Thomas und seiner Gastfamilie entwickelte, kommt nicht zuletzt darin zum Ausdruck, daß der Kontakt auch später nicht abriß und die Gastmutter aus der Bamberger Schulzeit im Jahre 1929 die Patenschaft für Dehlers einzige Tochter übernahm.<sup>26</sup>

Bamberg muß Dehler sogleich tief beeindruckt haben, und die Stadt wurde für ihn zum „Lebensmittelpunkt“.<sup>27</sup> In einem Radiovortrag von 1966 mit dem bezeichnenden Titel „Lob auf Franken“ kommt die Begeisterung für diese Stadt, die ihn in seinen Gymnasialjahren erstmals ergriffen und nie wieder losgelassen hat, ganz unverstellt zum Ausdruck. Mit Enthusiasmus beschreibt er hier den Blick vom Turm des alten fürstbischöflichen Geyerswörther Schlosses am linken Regnitzarm über die alte Kaiserstadt: das herrliche Rathaus auf der Flußinsel, die Kirchen auf den Höhen, der Kaiserdom, die Neue Residenz, das ehemalige Benediktinerkloster St. Michael, schließlich über allem die Altenburg.<sup>28</sup> Jeder, der selbst einmal die Stufen des alten Geyerswörther Schlosses hinaufgestiegen ist und von hier aus über die Stadt geschaut und dabei vielleicht noch das Glück gehabt hat, dies in einer Zeit getan zu haben, als der Klang der Glocken von den zahlreichen Kirchtürmen über der Stadt schwebte, wird die nachhaltige Wirkung Bambergs auf Thomas Dehler nachvollziehen können.

Der unerschöpfliche Reichtum der Stadt weitete seinen Blick, und er bekam eine Vorstellung vom Heiligen Römischen Reich, dessen Mitte Bamberg gewesen war, und von „politischer Macht“, die diese Stadt verkörpert hat. Ebenso lernte Thomas Dehler durch Ausflüge und Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung auch die Residenzstadt Coburg, evangelisch geprägt und ganz anders geartet, besser kennen, und er kam auch in die Markgrafenstadt Bayreuth, die Richard-Wagner-Stadt.<sup>29</sup> Die innige Beziehung Dehlers zu Bamberg und Franken ist schon damals entstanden, fränkische Landschaft und Kultur ha-

ben ihn geprägt, ohne daß allerdings sein Weltbild bereits die Konturen angenommen hätte, die es später ausgezeichnet haben. Franken war für ihn noch nicht die alleinige Verkörperung der Reichsidee und auch die antibayerische Stoßrichtung, die seinem Denken und Handeln später eigen war, war noch nicht ausgebildet. Das verhinderte nicht zuletzt der Unterricht am Königlich Alten Gymnasium, in dem „viel von bayerischer Geschichte“, wenig „von der fränkischen Heimat und ihre[r] Geschichte“ gelehrt wurde.<sup>30</sup>

Das Königlich Alte Gymnasium, das heutige Kaiser-Heinrich-Gymnasium, lag damals noch im Zentrum der Stadt, in der Jesuiten-Straße (heute ist es ein Universitätsgebäude), nur wenige Minuten zu Fuß von der Wohnung Thomas Dehlers in der Habergasse entfernt. Im Mittelpunkt des Unterrichts standen die lateinische und griechische Sprache, auf die beispielsweise 14 der 26 Schulstunden im Schuljahr 1911/12 entfielen.<sup>31</sup> Unterrichtsstoff waren im Lateinischen die Autoren Caesar, Ovid, Livius, Vergil, Sallust, Cicero, Tacitus, Horatius und Plinius. Im Griechischen lasen die Schüler Homer, Xenophon, Euripides, Demosthenes, Platon und Sophokles. Ein Mitschüler weiß zu berichten, daß sich Thomas Dehler für diese beiden Fächer begeistern konnte und oft aus griechischen und römischen Klassikern zitierte. Als weitere Fremdsprache gehörte Französisch seit der 7. Klasse zum Unterrichtsstoff, wobei die Lektüre klassischer Texte von Molière und Corneille bzw. historische Darstellungen in den höheren Klassen im Vordergrund stand.

In Deutsch wurde neben der notwendigen Sprachkunde eine breite Kenntnis der deutschen Literatur vermittelt. Schon in der 6. Klasse wurden epische Gedichte von Goethe, Schiller und Uhland behandelt und Goethes Hermann und Dorothea gelesen. Im nächsten Jahr folgten lyrische Dichtungen von Klopstock, Goethe, Schiller, Uhland, Rückert, Platen, Geibel und die Theaterstücke Herzog Ernst von Uhland und Wilhelm Tell von Schiller. Weiter ging es ein Jahr später mit Klopstock, Wieland, Herder und Lessing, dessen Minna von Barnhelm ebenso ausführlich behandelt wurde wie Schillers Maria Stuart und Goethes Iphigenie. Daneben standen u. a. das Nibelungen- und Gudrunlied und die Gedichte Walthers von der Vogelweide auf dem Lehrplan. Im Abschlußjahr beschäftigten sich die Schüler mit Schillers und Goethes Gedankenlyrik, mit Schillers Wallenstein sowie Goethes Torquato Tasso und Faust I. Daneben gab es in den letzten beiden Klassen für die Schüler eine kontrollierte Privatlektüre, in der weitere Stücke aus der deutschen Literatur- und Theatergeschichte zu lesen waren.

Die überlieferten Angaben über den Inhalt des Geschichtsunterrichts, der allerdings auch nur in zwei Wochenstunden erteilt wurde, sind demgegenüber sehr ungenau. In seinem ersten Jahr im Alten Gymnasium wurde in Thomas Dehlers Klasse die Deutsche Geschichte von der Reformation bis zum Frankfurter Frieden mit besonderer Berücksichtigung der bayerischen Geschichte behandelt, im zweiten Jahr die allgemeine Geschichte von dem Anfang der historischen Zeit bis zu Augustus. Für das nächste Jahr steht im Jahresbericht lediglich die Bemerkung, daß das Fach „genau nach den Vorschriften der Schulordnung“

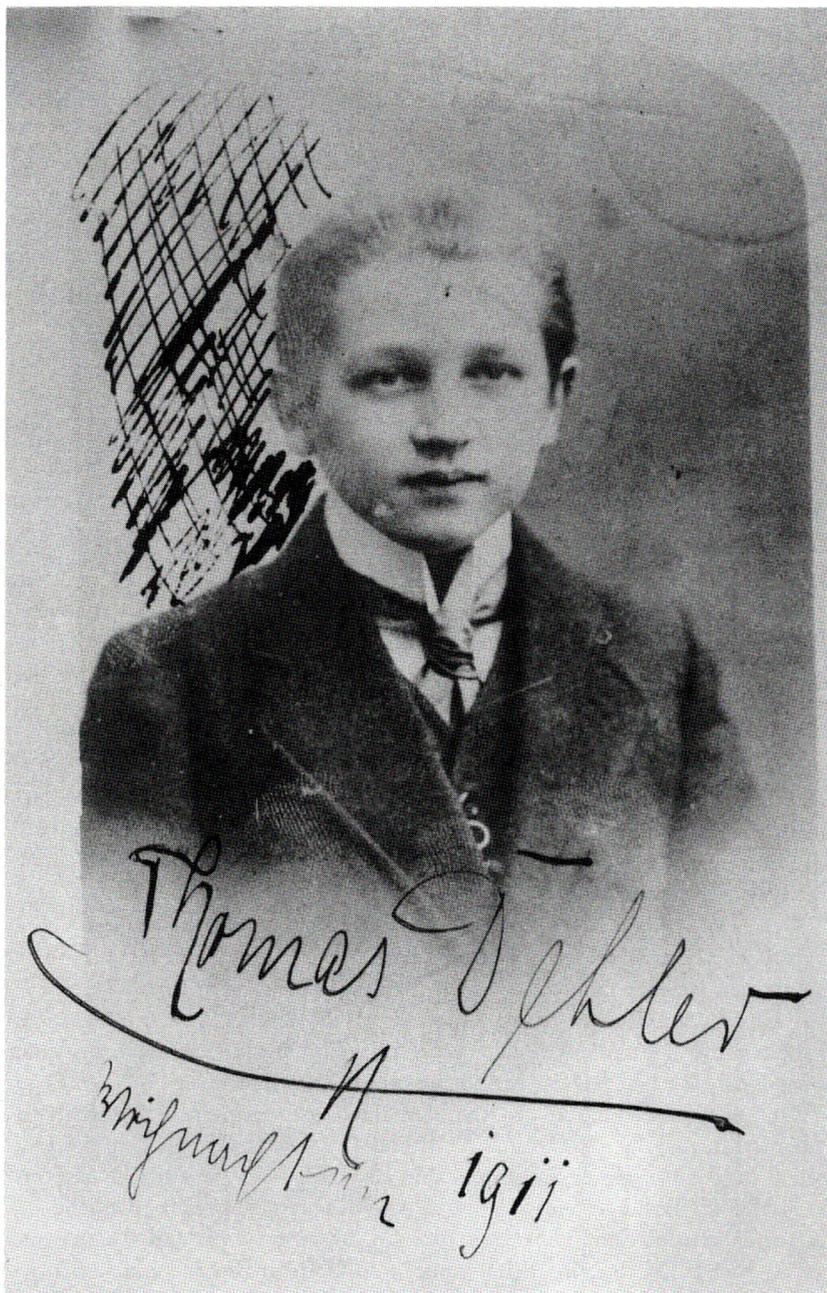
erteilt wurde, was vermuten läßt, daß in der Tat entsprechend der nachträglichen Feststellung Thomas Dehlers die „bayerische Geschichte“ besondere Berücksichtigung fand.<sup>32</sup>

Die Leistungen des Gymnasiasten Thomas Dehler ließen kaum etwas zu wünschen übrig. Sieht man einmal vom Turnen ab, von dem er ab der 7. Klasse wegen seines Asthmaleidens dispensiert war, so finden sich in allen seinen Jahrgangszeugnissen nur die Noten gut und sehr gut.<sup>33</sup> Am besten ist die Benotung im Reifezeugnis ausgefallen, in dem er für seine Leistungen in allen Fächern die Note sehr gut erhalten hat.

Die Jahreszeugnisse enthalten außer den Fachnoten auch persönliche Beurteilungen der Schüler, die einige Aussagekraft über deren Charakter und Entwicklung zulassen. Schon am Ende des ersten Jahres im Gymnasium heißt es über Thomas Dehler: „Ein ebenso begabter und strebsamer als braver Schüler, an dem jeder Lehrer seine Freude haben muß.“ An dieser Beurteilung hat sich in den folgenden Jahren im Prinzip nichts geändert. Stets ist von großer Begabung und andauerndem Fleiß die Rede, einmal wird ihm „musterhaftes Verhalten“ bescheinigt, und das Abschlußzeugnis bezeichnet ihn als einen „zuverlässigen Schüler“, dessen „Betragen stets lobenswert“ gewesen sei. In allen Beurteilungen wird auf das Asthmaleiden Thomas Dehlers hingewiesen, das ihn „öfters am Besuch der Schule“ gehindert, gegen das er aber „mit Energie“ angekämpft und die daraus „entstehenden Störungen“ für sein Studium überwunden habe.

Gleichwohl hat es in den Gymnasialjahren für Thomas Dehler eine krisenhafte Phase gegeben, in der es nicht zuletzt zu ersten Zweifeln an der Katholischen Kirche kam. Im Schuljahr 1912/13 und im Schuljahr 1913/14 hatte er jeweils engen Kontakt zu Klassenkameraden, deren Einfluß auf Thomas von Seiten der Lehrer als negativ bewertet wurde. Während im Schuljahr 1912/13 das Zusammenleben mit „einem schlimmen Stubenkameraden“ ohne nachhaltige Wirkung auf Thomas' „musterhaftes Verhalten“, seinen „festen Charakter“ und seinen „gewissenhaften Fleiß“ blieb, ließ sein „steter Verkehr“ mit einem anderen Klassenkameraden und mit Schülern des Neuen Gymnasiums im Schuljahr 1913/14 „Zweifel über seinen inneren Wert“ auftauchen. Diese Kritik an Dehler stand sicherlich im Zusammenhang mit dessen Engagement als erster Chargierter der verbotenen „Froschverbindung“ Abituria, die sich vor allem aus Schülern des Neuen Gymnasiums rekrutierte.<sup>34</sup> Thomas' Klassenlehrer zeigte sich ernstlich besorgt und gab in seiner Beurteilung der Befürchtung Ausdruck, daß Dehler „auf die schiefe Bahn“ geraten könne.

Dehler hat sich in einem Interview aus dem Jahr 1963 an diese Vorgänge erinnert und dabei darauf hingewiesen, daß er seinerzeit einem Mitschüler, der der Schulleitung „etwas gefährdet“ erschien, beigegeben worden sei, um diesen „positiv“ zu beeinflussen. Der Religionslehrer, der Priester August Banzer, habe diesem Schüler jedoch keine Chance gegeben, da er ihn – wie Dehler drastisch formulierte – „systematisch ausschaltete“. Schließlich habe Banzer ihn in einer Religionsstunde in einem Gespräch über die göttliche Natur Christi durch geschickte Fragen in die Enge getrieben und dazu veranlaßt, das Gottestum Chri-



Thomas Dehler (Weihnachten 1911)

sti zu leugnen. Für den Betroffenen habe dies den Verweis von der Schule zur Folge gehabt. Dehler, bis dahin ausgesprochen fromm und von dem Berufswunsch beseelt, Priester zu werden, fühlte sich zutiefst getroffen und bezeichnete noch Jahrzehnte später dieses Erlebnis als eine persönliche Krise, die zu einer ersten Distanzierung vom Katholizismus geführt habe.<sup>35</sup>

Dehlers Mitschüler Hans Hundt hat in einer Veröffentlichung aus den 70er Jahren behauptet, daß August Banzer einen großen Einfluß auf den jungen Thomas Dehler ausgeübt und ihm eine „tiefe Einsicht in das Wesen des Katholizismus“ vermittelt habe.<sup>36</sup> Dies ist wohl nur in dem Sinne richtig, daß Thomas Dehler das Wirken katholischer Priester aufgrund des Verhaltens seines Religionslehrers erstmals mit kritischem Blick sah. Inwieweit ihn andere Lehrer besonders geprägt haben, muß dahingestellt bleiben. Dehler selbst hat in dem Rundfunkvortrag „Ein Lob auf Franken“ von 1966 Peter Schneider und Christoph Beck als die Lehrer bezeichnet, die der Liebe zu Franken stets beredten Ausdruck gegeben hätten.<sup>37</sup> Im Fall von Peter Schneider, der nach dem Krieg den Frankenbund leitete, bezog sich die Äußerung Dehlers eindeutig auf eben diese Tätigkeit, denn Peter Schneider hat Thomas Dehler nie unterrichtet. Er war zwar noch Lehrer am Alten Gymnasium in Bamberg, als dieser im Juni 1911 die Aufnahmeprüfung ablegte, wechselte jedoch zu Beginn des Schuljahres 1911/12 an das humanistische Gymnasium in Speyer.<sup>38</sup> Ähnliche Einschränkungen sind bei Christoph Beck zu machen, da er in der Klasse Thomas Dehlers seit Anfang 1913 lediglich Französisch unterrichtete. Seine Klassenlehrer Michael Meyer, Wilhelm Heindl, Anton Schubert, Friedrich Thürauf und Johann Schmaus, die vor allem die zentralen Fächer Deutsch, Latein, Griechisch und auch Geschichte unterrichteten, hat Dehler nie erwähnt. Es erscheint daher gerechtfertigt, die Wirkung seiner Lehrer auf die Entwicklung des jungen Thomas nicht allzu hoch zu veranschlagen; jedenfalls gibt es keinen Anhaltspunkt dafür, daß unter ihnen jemand gewesen ist, der Dehlers Liebe zu Franken in besonderer Weise gefördert hätte.

Dehler selbst hat im Rückblick – nicht zuletzt auf seine Schulzeit am Königlich Alten Gymnasium – darauf hingewiesen, daß er „im Banne der Größe des Deutschen Reiches und seiner Macht“ aufgewachsen sei.<sup>39</sup> An anderer Stelle hat er betont, daß er in jungen Jahren als „Wittelsbacher-Anhänger“ gegolten habe und die „Gestalt des Prinzregenten Luitpold“ für ihn „wirklich ein Vater-Imago“ gewesen sei.<sup>40</sup> Diese Prägungen erhielt Thomas Dehler im Alten Gymnasium in Bamberg, nicht nur durch den Unterricht, sondern auch durch Festveranstaltungen, die das Gymnasium beging.<sup>41</sup> So fand z. B. anläßlich des Hinscheidens des Prinzregenten Luitpold am 20. Dezember 1912 eine „Gedächtnisrede und ein Trauergottesdienst“ statt. Am 5. Januar 1913 feierte die Schule in Anwesenheit des Erzbischofs den 100. Geburtstag von Richard Wagner, und am 14. Juni 1913 gab es in „Erinnerung an die Befreiungskriege und an den vor 25 Jahren erfolgten Regierungsantritt Sr. Majestät des Kaisers und Königs von Preußen Wilhelm II.“ einen öffentlichen Festakt in der Aula. Im Schuljahr 1913/14 feierte die Schule die „allerhöchsten Namensfeste Ihrer Majestäten des

Königs und der Königin“ ebenso wie deren „allerhöchste Geburtsfeste“ durch Festgottesdienste. Am 18. Oktober 1913 beteiligten sich die Schüler der oberen Klassen an einer Feier der Bamberger Bürgerschaft zur Erinnerung an die Völkerschlacht von Leipzig, und am 29. Januar 1914 veranstaltete das Gymnasium einen Festakt aus Anlaß der Thronbesteigung Sr. Majestät des Königs von Bayern. Dabei gab es neben einer Festrede musikalische und deklamatorische Vorträge „patriotischen Inhaltes“.

Die Julikrise und der Kriegausbruch 1914 führten auch am Königlich Alten Gymnasium eine Steigerung nationaler Gefühle herbei. Schon bei der Feier des Luitpoldtages am 6. Juli 1914 bezeichneten die Redner „unter Hinweis auf die verbrecherische Bluttat von Sarajewo den Ausbruch eines Kriegsbrandes als wahrscheinlich“ und forderten „für diesen Fall mit feurigen Worten zu manhaftem Kämpfen“ auf. Nachdem die Kriegserklärung ausgesprochen worden war, herrschte auch im Alten Gymnasium Kriegsbegeisterung, und Lehrer und ältere Schüler eilten zu den Fahnen: „Männer in vaterländischem Pflichtgefühl, Jünglinge entflammt vor Begeisterung für Recht, Freiheit und Vaterland.“ Die spätere Feststellung Thomas Dehlers, daß die Ereignisse jener Tage ihn „tief bewegt“ hätten<sup>42</sup>, ist im Hinblick auf die in seiner Umgebung herrschende Stimmung nur allzu verständlich.

Die nationalen Töne blieben auch in den ersten Kriegsjahren dominierend. So hieß es z. B. im Jahresbericht 1914/15: „Mit Stolz blickt die Anstalt“ auf die ehemaligen Schüler zurück, „die im Kampfe für des Vaterlandes Sicherheit stehen“. Lehrer und Schüler spendeten „den Kämpfern“ immer wieder „Liebesgaben“, und die „großen Erfolge unserer tapferen Heere“ wurden mit „kleinen Siegesfeiern“ mitgefeiert. Die nationale Stimmung blieb zunächst noch ungetrübt, auch als die ersten Gefallenen zu beklagen waren und die Zahl der Verwundeten anstieg. An der Weihnachtsfeier des Gymnasiums am 22. Dezember 1915 nahmen auch 70 verwundete und genesende Soldaten aus den umliegenden Reservelazaretten teil, die mit Geschenken bedacht wurden. „Es herrschte sichtlich eine gemüts warme Stimmung bei allen Anwesenden“, heißt es im Jahresbericht 1915/16 hierzu, „als den Vertretern deutscher Wehr, die das Land vor Feindesübermut bewahrt hat, diese Zeichen des Dankes der Daheimgebliebenen überreicht wurden.“

Es war dies das letzte Fest, das Thomas Dehler an seinem Gymnasium mitfeierte. Am 16. März 1916 rückte er zusammen mit 15 seiner 18 Klassenkameraden als Kriegsfreiwilliger in die Armee ein. Eine Reifeprüfung wurde diesen Gymnasiasten nicht abverlangt. Dennoch erhielten sie ein Reifezeugnis, das im Fall von Thomas Dehler folgendes feststellte: Thomas Dehler, „welcher seit Herbst 1907 die Privatrealschule Lichtenfels besucht hat, seit Herbst 1911 Schüler des Königlich Alten Gymnasiums war und als Schüler der 9. Klasse am 3. 4. 1916 in das Heer eingetreten ist, wird gemäß Majestät's Erlaß vom 21. 6. 1916 Nr. 13546 auf Grund seiner bis dahin erbrachten Leistungen als befähigt zum Übertritt an die Hochschule erklärt“.<sup>43</sup>

## Kriegsteilnahme, Studium, Berufseinstieg

Am 3. April trat der schlanke und 1,78 Meter große Thomas Dehler seinen Dienst beim 12. bayerischen Feldartillerieregiment an.<sup>1</sup> Doch auch im Krieg hatte Dehler unter seinem angeborenen Asthma zu leiden. Ab dem 20. April 1916 hielt er sich schon im Lazarett in Landau auf. Nach nur drei Wochen Einsatz bei seinem Truppenteil im Juni 1916 erkrankte er erneut und verbrachte die Zeit bis Anfang Oktober des Jahres im Reservelazarett Lichtenfels, wo er offensichtlich eine Lungenentzündung auskurierte. Im Anschluß hieran nahm er an einer Ausbildung zum Sanitäter in Bamberg teil und stand ab Anfang Januar 1917 wieder im Feld.

Vom 25. Mai bis zum 11. Juni 1917 war das 12. bayerische Feldartillerieregiment an den Kämpfen um den Wytschaetebogen beteiligt und in die Vorbereitungsgefechte für die Sommerschlacht 1917 in Flandern verwickelt. Die Schlacht um den Wytschaetebogen, in der die Alliierten in bisher kaum gekanntem Ausmaß Minen einsetzten, führte auf deutscher Seite mit 25 000 Gefallenen und 10 000 Vermißten zu großen Verlusten.<sup>2</sup> Die Teilnahme Thomas Dehlers, der am 19. Mai 1917 zum Sanitätsgefreiten befördert worden war, an diesen Gefechten ist durch den Eintrag in seiner Stammrolle verbürgt.<sup>3</sup> Für seinen Einsatz blieb er ohne Auszeichnung, denn ein Orden oder Ehrenzeichen wurde ihm nicht verliehen. Zum 1. September 1917 erhielt Dehler mit der Ernennung zum Sanitätsunteroffizier eine weitere Beförderung ausgesprochen. Wo Dehler in den folgenden Monaten noch zum Einsatz kam, geht aus seiner Stammrolle nicht hervor. Ihr kann man lediglich an weiteren Informationen entnehmen, daß Dehlers Führung die Note „sehr gut“ erhielt und er straffrei blieb. Als Tag des Ausscheidens aus der Armee ist der 25. April 1918 vermerkt, als Dehler unter Verzicht auf Versorgungsansprüche „zur Fortsetzung seines Studiums nach Hause entlassen“ wurde.

Als Student eingeschrieben war Thomas Dehler seit dem Wintersemester 1916/17.<sup>4</sup> Zunächst hatte er sich wie sein älterer Bruder – gleichsam in der Tradition seiner Vorfahren als Bader und Wundärzte – für das Fach Medizin entschieden, in dem er zwei Semester an der Universität München und ein Semester an der Universität Würzburg als Student geführt wurde. Mit dem Ausscheiden aus der Armee und der nunmehr ernsthaften Aufnahme des Studiums verband Dehler einen Wechsel des Faches. Am 3. Mai 1918 begann er ein Jurastudium an der Universität München. Dieses Studium beendete Dehler nach nur fünf Semestern (zwei Semester in München, ein Semester in Freiburg, zwei Semester in Würzburg) im Juli 1920 mit dem 1. Staatsexamen und der Promotion.

Hierauf folgte die Referendarzeit, die Thomas Dehler von 1920 bis 1921 am Amtsgericht Lichtenfels und im Jahr darauf am Landgericht Bamberg ableistete. Ab Februar 1922 setzte er diese Ausbildung an der Polizeidirektion (bis Juli 1922), dem Stadtrat (August 1922 bis Februar 1923) und einer Anwaltskanzlei (März bis August 1923) in München fort. Während der Referendarausbildungs-

zeit in München schrieb sich Dehler wiederum als Student an der Münchener Universität ein und vervollständigte seine juristischen Kenntnisse. Am 9. November 1923, am Tag des Hitlerputsches, legte er erfolgreich das Assessorexamen ab.

Außer diesen dürren Fakten ist über das Studium und die Referendarausbildung Thomas Dehlers kaum etwas bekannt. Er selbst hat sich in späteren Jahren wenig dazu geäußert und lediglich einmal darauf hingewiesen, daß ihn seine akademischen Lehrer Robert von Piloty in Würzburg und Karl Rothenbücher in München „besonders beeindruckt“ hätten<sup>5</sup>, ohne indessen anzugeben, worauf dieser besondere Eindruck zurückzuführen war. Daß hier wohl auch politische Einstellungen im Spiele waren, geht aus einem Brief Dehlers aus dem Jahr 1950 hervor, in dem er seinen „väterlichen Freund“ Rothenbücher als „Leitstern“ für seine politisch-rechtliche Entwicklung bezeichnete.<sup>6</sup>

Aufschlüsse über den Entwicklungsstand und die juristischen Fähigkeiten des Studenten Thomas Dehler gibt seine Dissertation, die er nach nur fünf Semestern Studium im Alter von 22 Jahren fertigstellte. Sie behandelt das Thema „Die Begründung des Strafurteils“ und hat einen Umfang von gut 130 Seiten.<sup>7</sup> Veranlassung für die Vergabe des Themas war der 1919 vorgelegte Entwurf für eine neue Strafprozeßordnung, dessen Regelungen bezüglich der Begründung des Strafurteils Dehler juristisch zu bewerten hatte.

Die Gliederung der Arbeit ist klar und in der Gedankenführung stringent. Nach der Einleitung, in der der Autor auf die Bedeutung der Urteilsbegründung eingeht, ihre geschichtliche Entwicklung darlegt und schließlich die Entstehungsgeschichte des Gesetzentwurfs schildert, folgt der Hauptteil der Arbeit unter der Überschrift „Die Urteilsbegründung im Strafprozeß“. Dieser Teil der Arbeit gliedert sich in vier Kapitel, in denen der „Umfang und der Inhalt der Urteilsgründe im allgemeinen“, die „Erfordernisse der Urteilsbegründung im einzelnen“, die „Form der Urteilsgründe“ und die „Rechtswirkung einer mangelhaften Urteilsbegründung“ abgehandelt werden. Nach einem vergleichenden Blick auf die „Urteilsbegründung im Zivilprozeß“ setzt sich Dehler mit der „Begründung des Strafurteils“ im Entwurf der neuen Strafprozeßordnung auseinander und faßt schließlich das Ganze in einem Schlußkapitel zusammen.

Schon die einleitenden Sätze zeigen die klare Diktion eines guten Juristen: „Der Wert menschlicher Urteile liegt in ihrer vernunftgemäßen Schlüssigkeit. Nur Axiome überzeugen ohne weiteres, alle anderen Behauptungen erheischen Begründung. Das dem Menschen eigene Streben nach tiefster und klarster Erkenntnis drängt ihn schon, sich selbst über den Maßstab seiner Wertungen Rechenschaft zu geben; will er seinen Urteilen vollends nach außen hin Geltung verschaffen, wird er vor prüfender Kritik nur bestehen können, wenn überzeugende Argumente seine Behauptungen stützen.“<sup>8</sup>

Ähnlich klar und überzeugend ist der gesamte Text der Dissertation formuliert, in dem der junge Thomas Dehler immer wieder zu beeindruckend „reifen“ Einsichten gelangt. Als ein Beispiel hierfür mag die Passage gelten, in der er auf die „subjektiven Momente“ eingeht, die nahezu zwangsläufig in jede Urteilsbe-

gründung einfließen. „In komplizierten Fällen“, so unser Autor, „werden an den Richter letzte Fragen heranreten, die sich nicht mehr durch rechtliche Würdigung entscheiden lassen, sondern bei denen die Einstellung der persönlichen Weltanschauung den Ausschlag gibt.“<sup>9</sup>

Im Endergebnis läuft die Abhandlung darauf hinaus, den Bestimmungen über die Urteilsbegründung des Entwurfs für eine neue Strafprozessordnung zuzustimmen, die nur im Falle von Berufungen gegen die ausgesprochenen Urteile eine schriftliche Urteilsbegründung für Schöffengerichte vorsahen. Dehler begründet seine Auffassung zum einen mit der grundsätzlichen Überlegung, daß bei Kollegialgerichten die Gefahr einer „Inkongruenz zwischen mündlicher Urteilsbegründung und schriftlicher Urteilsbegründung“ nicht auszuschließen sei, zum anderen mit der pragmatischen Erwägung, daß mit dem Verzicht auf eine schriftliche Urteilsbegründung die Arbeitslast der Gerichte „bedeutend“ gemindert würde, „so daß sie mit umso tieferem Eingehen auf alle Einzelheiten die in diesen Fällen notwendige Darlegung der Gründe erledigen können“.<sup>10</sup>

Die Zielstrebigkeit, mit der Dehler sein Studium und seine Referendarausbildung „durchgezogen“ hat, und nicht zuletzt auch die Qualität seiner Dissertation hätten sicherlich für eine Anstellung des jungen Juristen im Staatsdienst gesprochen. Dies sei auch, wie Dehler im Rückblick bekannt hat<sup>11</sup>, zunächst sein Ziel gewesen, und er habe sich sowohl beim Auswärtigen Amt in Berlin wie beim Freistaat Bayern um eine Anstellung beworben. Diese Bewerbungen seien allerdings ohne Erfolg geblieben, wobei er für die Absage in beiden Fällen politische Gründe anführte. Belege hierfür gibt es nicht, die Auffassung Dehlers erscheint aber durchaus glaubwürdig, da sein politisches Engagement in München in jener Zeit durchaus öffentlichkeitswirksam war und nicht auf der Linie der bayerischen Staatsregierung lag.

So entschloß sich Dehler, als Anwalt zu arbeiten. Am 13. Juni 1924 wurde er vom Bayerischen Staatsministerium der Justiz als Rechtsanwalt an den Landgerichten München I und II und am Oberlandesgericht München zugelassen.<sup>12</sup> Mit dem Rechtsanwalt Siegfried Adler, einem 20 Jahre älteren Kollegen, bildete er eine Sozietät, die in der Luisenstraße ihr Büro hatte.

Über die Tätigkeit Dehlers als Anwalt in München ist kaum etwas bekannt. Es hat aber den Anschein, als ob für den jungen Anwalt die Politik einen höheren Stellenwert als die Berufstätigkeit besaß. Dies scheint bereits für den Münchener Referendar kennzeichnend gewesen zu sein, denn ein ehemaliger Freund und Kollege erinnerte sich im Oktober 1949 an die gemeinsame Examensvorbereitung, „die statt in der Erörterung von ‚Fällen‘ sich immer in erregten politischen Debatten verloren“ hätte.<sup>13</sup> Nicht viel anders ist es dann offensichtlich in der Anwaltskanzlei Dehlers zugegangen. Ein ehemaliger Klient schilderte seine Erlebnisse in der damaligen Zeit in einem Brief an Dehler aus dem Jahr 1950 wie folgt: „Wiederholt kam ich mit Kameraden des Reichsbanners zu Ihnen, wir waren Sozialisten, die gleich Ihnen, damals, geschworene Feinde der Nazis waren. Unsere Unterhaltungen drehten sich naturgemäß um politische Fragen, denn Sie, der Sie damals am linken Flügel der Demokratischen Partei standen,

waren unser liebster Kamerad, voll Feuer, voll Tatendrang im Kampf um die Freiheit. Wie oft verurteilten Sie mit uns glatte Fehlurteile der sogenannten Rechtsprecher.“<sup>14</sup>

Damit stellt sich nunmehr die Frage, was es mit der politischen Betätigung Dehlers in jenen Jahren auf sich hatte, d. h. es sind die Fragen zu beantworten, wie sich sein politisches Weltbild entwickelt hat, welche Personen, Begegnungen und Ereignisse ihn geprägt haben, welchen Organisationen er angehört und wie er in ihnen agiert hat.

## Erste Schritte in der Politik

Eine liberale Grundeinstellung hatte Thomas Dehler schon als Kind und Heranwachsender im Lichtenfelser Elternhaus als prägendes Lebensgefühl erfahren. Im Zusammenhang mit dem in der Familie Dehler praktizierten Katholizismus ist schon darauf hingewiesen worden. In die gleiche Richtung zielen die Ausführungen in den Erinnerungen eines Schulkameraden, in denen er auf ein Erlebnis kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges eingeht und damit die liberalen Ansichten von Thomas' Vater veranschaulicht. Damals, so berichtet der Schulkamerad, sei er mit seinem Vater an der Dehlerschen Metzgerei vorbeigegangen, ohne daß der Vater den sonst üblichen Einkauf getätigt habe. Auf die erstaunte Frage des Sohnes nach dem Grund für dieses Verhalten erhielt er zur Antwort, daß der Vater, der für das Zentrum dem Gemeindegremium angehörte, „vor einigen Tagen eine ernste Auseinandersetzung mit Herrn Dehler“ gehabt habe. Dabei sei ihm „dessen Einstellung zur Monarchie, aber auch vor allem seine Meinung über die Kirche“ bekanntgeworden, so daß es ihm nicht mehr möglich sei, die Metzgerei jemals wieder zu betreten.<sup>1</sup>

In Bamberg, am Alten Gymnasium, haben – wie bereits dargestellt – andere Auffassungen und Vorstellungen auf Thomas Dehler eingewirkt, die auf Kaiser und Reich, König und Bayern ausgerichtet waren. Sie haben, wenn man Dehlers Erinnerungen Glauben schenken darf, im Krieg nicht lange angehalten, sondern sind schon bald in Skepsis gegenüber dem bestehenden System umgeschlagen. Einen besonderen Stellenwert für diesen geistig-politischen Wandlungsprozeß hat Dehler in späteren Lebensjahren wiederholt seiner Begegnung mit Edgar Julius Jung im Jahre 1916 zugeschrieben.<sup>2</sup> Jung, 1927 als Autor des Buches „Die Herrschaft der Minderwertigen“ bekannt geworden<sup>3</sup>, stieg am Ende der Weimarer Republik zum Ratgeber Franz von Papens auf und war schließlich eines der Opfer des sog. Röhmputsches. Jung, der als führender Vertreter der „konservativen Revolution“ Bedeutung erlangte, besaß allerdings in den hier interessierenden Jahren noch ein anderes politisches Weltbild. Damals und über das Kriegsende hinaus war er noch Anhänger eines „reformwilligen Liberalismus nationaler Prägung, der auf die Ursprünge des Liberalismus mit seiner Verbindung von Nation und Demokratie, aber auch auf die früheren Verfassungsformen und Theorien zurückgriff“.<sup>4</sup> Hierin kommt in der Tat ein Liberalismusverständnis

zum Ausdruck, das Thomas Dehler zeit seines Lebens eigen war, so daß der Einfluß Jungs auf die Herausbildung von Dehlers politischer Grundauffassung als realistisch erscheint.

Von Bedeutung für seine politische Urteilsbildung im Verlauf des Ersten Weltkrieges war – wie Dehler ebenfalls im Rückblick festgestellt hat – seine damalige Zeitungslektüre. Gelesen habe er die „Frankfurter Zeitung“, die „Vossische Zeitung“, die „Berliner Zeitung“ und „Die Hilfe“.<sup>5</sup> Hierbei handelte es sich durchweg um liberale Blätter, die während des Krieges alle zu einer mehr oder weniger kritischen Haltung zur deutschen Reichsleitung und ihrer Kriegsführung fanden. Speziell der „Frankfurter Zeitung“ und dem „Berliner Tagblatt“ ist von rechtskonservativer Seite 1920 daher auch der Vorwurf gemacht worden, wegen ihrer „defaitistischen Berichterstattung“ mitschuldig an der deutschen Niederlage gewesen zu sein.<sup>6</sup> Diese Attacke zielte nicht zuletzt auf die von diesen Zeitungen eingenommene Haltung zum politischen System ab, da sie frühzeitig für innenpolitische Reformen und schließlich für die Einführung der parlamentarischen Demokratie eingetreten waren.

Folgt man allerdings Dehlers späteren Einlassungen, dann war er am Ende des Krieges, trotz aller kritischen Anwandlungen, immer noch Monarchist und Anhänger des Wittelsbacher Königshauses.<sup>7</sup> Wenn ihn seine Erinnerung nicht getäuscht hat, haben ihn erst die Ereignisse in München in den Revolutionsmonaten, die er hautnah miterlebte, zu neuen politischen Überzeugungen geführt. So schildert er in einem Interview von 1963, daß er am 7. November 1918 in München Zeuge der revolutionären Erhebung gewesen sei, „den Zug der Arbeiter, der Arbeiterinnen von der Theresienwiese durch die Straßen der Stadt“ verfolgt und dabei beobachtet habe, „wie die Posten an der Residenz – teils unwillig, teils hingezogen von dem Strom dieses Zuges – die Gewehre wegwarfen und mitgingen“.<sup>8</sup>

Dehler war auch noch in München, als nach dem Mord an Kurt Eisner am 21. Februar im April 1919 die Räterepublik ausgerufen wurde. Verlassen hat er seinen späteren Berichten zufolge München erst kurz vor Beginn der Belagerung der Stadt durch Freikorps und Regierungstruppen in den letzten Apriltagen.<sup>9</sup> Daß Dehler München zu diesem Zeitpunkt den Rücken kehrte, mag nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, daß am 13. April die Universität geschlossen wurde und daher die Fortsetzung des Studiums in dieser Stadt nicht mehr gewährleistet schien.

Es ist durchaus nachzuvollziehen, daß Dehler die Erlebnisse in diesen Monaten in München „aufgewühlt“ haben und „bestimmend“ für seine „weitere Entwicklung“ geworden sind.<sup>10</sup> „Damals ist meine demokratische und liberale Überzeugung entstanden“, hat er 1964 festgestellt<sup>11</sup> und damit die Revolutionserfahrung als das prägende Element für seine politische Bewußtseinsbildung bezeichnet. Allerdings gibt es keine Belege dafür, daß Dehler in den Revolutionsmonaten oder in der Zeit unmittelbar danach bereits politisch aktiv geworden ist. Er selbst hat im Rückblick den Beginn seiner politischen Tätigkeit unterschiedlich datiert, das eine Mal das Jahr 1919<sup>12</sup>, das andere Mal das Jahr 1920<sup>13</sup> als Zeitpunkt angegeben.

Für die Datierung auf das Jahr 1919 spricht wenig, auch wenn Dehler selbst 1951 in einem Brief eine leitende Mitwirkung in der Freien Studentenschaft der Universität München zu Beginn des Jahres 1919 unterstellt. In dem besagten Brief stellte er nämlich die Behauptung auf, er habe seinerzeit Max Weber dazu veranlaßt, vor der Freien Studentenschaft der Universität München den bis heute als bedeutsam geltenden Vortrag „Politik als Beruf“ zu halten.<sup>14</sup> Dies trifft allerdings nicht zu.<sup>15</sup> Dehler hat in seiner Erinnerung offensichtlich den Vortrag Max Webers mit einem Vortrag von dessen Bruder Alfred vier Jahre später verwechselt, den er in der Tat organisiert hat.<sup>16</sup>

Der Wechsel des Studienortes im Frühjahr 1919 von München in das kleine Breisgaustädtchen Freiburg und danach im Herbst 1919 in das ebenfalls eher beschauliche Würzburg kann auch als Indiz dafür angeführt werden, daß das politische Engagement in dieser Zeit für Thomas Dehler noch keine allzu große Bedeutung besaß. Stellt man darüber hinaus in Rechnung, daß er nach den ersten beiden Semestern seines Jurastudiums in München lediglich noch drei weitere Semester benötigte, um sein Studium im Sommer 1920 mit dem ersten juristischen Staatsexamen und der Promotion erfolgreich abzuschließen, dann liegt es auf der Hand, daß für eine politische Betätigung kaum Zeit geblieben sein kann.

Es spricht demnach viel dafür, das Jahr 1920, und zwar dessen zweite Hälfte, als Beginn des politischen Engagements von Thomas Dehler anzusetzen. Auch wenn es hierfür kein Zeugnis aus der Zeit selbst gibt, kann angenommen werden, daß sich Dehler in diesen Monaten den Jungdemokraten angeschlossen und wohl auch im Dezember 1920 an dem Allgemeinen Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei in Nürnberg teilgenommen hat. Dies ergibt sich zumindest aus einer Rede Dehlers über die Grundsätze des Liberalismus aus dem Februar 1967, in der er die Teilnahme am Nürnberger Parteitag als ein „starkes Erlebnis“ bezeichnet und dabei vor allem auf die Begegnungen mit den führenden Frauen und Männern dieser Partei hingewiesen hat, die sich ihm als ein „Areopag ausgezeichneter Persönlichkeiten“ darstellten. Es hat den Anschein, daß Dehler hier erstmals auch mit Theodor Heuss zusammengetroffen ist, der durch ein „meisterliches Referat“ über den „demokratischen Staat und die Volksgemeinschaft“ begeistert habe.<sup>17</sup>

Intensiver gestaltete sich das Verhältnis zu Heuss gut ein halbes Jahr später, als im August 1921 in Kronach eine Tagung der Jungdemokraten stattfand, auf der „eine ganze Woche lang über die Probleme der Zeit debattiert“ wurde. In diesen Debatten trat Heuss, damals als Enddreißiger den anwesenden Jungdemokraten auf dem Lebensweg schon um einiges voraus, als „überlegener Schiedsrichter“ auf. Noch in seinem Beitrag für den Band „Begegnungen mit Theodor Heuss“, den Dehler im Herbst 1953 geschrieben hat – zu einem Zeitpunkt also, als sein Verhältnis zum Bundespräsidenten ernsthaft gestört war –, sprach er in Erinnerung an den jungen Heuss von der „Strahlungskraft seiner kultivierten Persönlichkeit“, die die seinerzeitigen Jungdemokraten erleben ließ, „daß Demokratie mehr ist als eine politische Form, daß sie vor allem in der Lebensführung des einzelnen und in seiner Beziehung zu anderen Menschen ihren Ausdruck finden muß“.<sup>18</sup>

In einer Lokalausgabe der „Frankengrüße“ zur Deutschen Demokratischen Jugendwoche in Kronach findet sich schließlich auch ein erstes schriftliches Zeugnis des jungen Thomas Dehler. In einem kurzen Beitrag hat er ein Loblied auf die Stadt Bamberg geschrieben, in dem dieselbe Begeisterung mitschwingt, die sich auch im „Lob auf Franken“ des Endsechzigers findet. Am Ende stehen die Sätze: „Oh ja, trotz Krummstab und Kutte gab es stets Demokraten in Bamberg; die ‚Roten‘ waren sie genannt; schwarz-rot-goldene Farben schmückten seit alters an Allerseelen ihre Gräber, der Titus, Ultsch, Heinkelmann, Staub – zuviel der Worte! Ich bleibe dabei: Bamberg ist Franken. Und wenn Nürnberg meins wäre, möcht’ ich’s in Bamberg verzehren . . .“<sup>19</sup>

Während der Kronacher Tagung, bei der Referate und Diskussionen über die Demokratie im Mittelpunkt standen, hat auch Thomas Dehler einen Vortrag gehalten. Sein Thema lautete: „Demokratie, Nationalismus und Internationalismus.“ Der Text des Vortrages ist nicht überliefert, obwohl eine gedruckte Fassung an die Teilnehmer verteilt worden ist. Über den Inhalt der Ausführungen ist nur soviel bekannt, daß sie „von kulturellen und rechtlichen Voraussetzungen“ ausgingen und zu dem Ergebnis kamen, „daß die Problemstellung heute nicht mehr Nationalismus oder Internationalismus“ sei, „sondern Einordnung der beiden in die Einheit des Lebens“.<sup>20</sup>

Schon wenige Tage vor der Kronacher Tagung war Dehler erstmals mit einer politischen Rede in der Öffentlichkeit in Erscheinung getreten. Das war am 1. August 1921 in Lichtenfels geschehen. Wie dem Bericht über diese Veranstaltung im „Lichtenfelser Tagblatt“ zu entnehmen ist, war Dehler zu dieser Zeit Vorsitzender der Ortsgruppe Lichtenfels der Deutschen Liga für Völkerbund. Diese Liga war am Ausgang des Jahres 1918 von Matthias Erzberger und führenden Politikern der Deutschen Demokratischen Partei gegründet worden, deren pazifistischer Flügel um Ludwig Quidde hierin anfangs eine gewichtige Rolle spielte. Der Liga gelang es zwar, nach der Annahme des Versailler Friedensvertrages im gesamten Raume des Deutschen Reiches Fuß zu fassen, sie entwickelte sich jedoch mit höchstens 2000 Einzelmitgliedern nie zu einer Massenbewegung. Die Liga ist statt dessen als eine „Stoßtruppe“ bezeichnet worden, die in den Anfangsjahren der Republik mit einem gewissen Erfolg in öffentlichen Veranstaltungen „den Wert des Völkerbundes gerade für Deutschland“ der Bevölkerung zu vermitteln suchte.<sup>21</sup>

In diesem Tenor war auch die Rede Dehlers am 1. August 1921 gehalten, die unter der Überschrift „Nie wieder Krieg“ stand. Bei aller Kritik an dem wenig „versöhnlichen Geiste“, mit dem die Alliierten die Friedensverhandlungen und die nachfolgenden Verhandlungen in Spaa und London geführt hätten, sprach sich Dehler für den Aufbau einer „starken zwischenstaatlichen Organisation“ aus. Er wies mit Nachdruck den Vorwurf zurück, daß Republik und Völkerbund für die unbefriedigenden „gegenwärtigen Verhältnisse“ verantwortlich seien. Unter Hinweis auf die ebenfalls schwierige Lage in Frankreich versuchte er statt dessen, den Krieg als die Ursache aller Not in Europa namhaft zu machen, und zog schließlich die Konsequenz, daß die Republik als „Hauptriegel“ gegen einen neuen Krieg „zu schützen und zu stärken“ sei.<sup>22</sup>

Ein halbes Jahr später, im Januar 1922, hielt Dehler anlässlich der Jahresversammlung der Ortsgruppe Lichtenfels der Deutschen Liga für Völkerbund wiederum einen öffentlichen Vortrag, dieses Mal über das Thema „Deutschlands internationale Lage“. Auch diese Ausführungen waren durch eine positive Grundstimmung gekennzeichnet. Dehler vermochte bei der Entwicklung der internationalen Beziehungen eine Gesundung zu erkennen, die nach seiner Überzeugung vor allem einem Auffassungswandel in Großbritannien und einer sich daraus ergebenden „politischen Gegensätzlichkeit“ zwischen Großbritannien und Frankreich zu verdanken sei. Am Schluß der Rede stand die Hoffnung, daß „das wachsende Bewußtsein der Welt von der Verflechtung der Schicksale aller Völker“ dazu führe, „daß es heller um unsere Zukunft wird“.<sup>23</sup>

Es spricht einiges dafür, daß Thomas Dehler in der erwähnten Jahresversammlung der Ortsgruppe Lichtenfels der Deutschen Liga für Völkerbund den Vorsitz der Ortsgruppe aufgab. Denn nur wenige Tage später wechselte er nach München, um hier seine Referendarausbildung fortzusetzen. Es liegen keine Hinweise vor, daß er in den folgenden Jahren nochmals für die Deutsche Liga für Völkerbund tätig geworden ist. Mit dem Ortswechsel von Lichtenfels nach München war für Thomas Dehler auch ein Wechsel der politischen Arena verbunden und er agierte nunmehr in anderen Organisationszusammenhängen.

\*

Da ist zunächst der „Club demokratisch gesinnter Studenten“ zu nennen, zu dessen Gründungsmitgliedern Thomas Dehler gehörte<sup>24</sup> und dessen Leitung er bis zum März 1923 innehatte.<sup>25</sup> Der Club hatte es sich zur Aufgabe gemacht, „einerseits innerhalb der Studentenschaft politisch-schulend zu wirken und dadurch zur sachlichen Politik zu erziehen, auf der anderen Seite innerhalb der Studentenschaft und darüber hinaus die politischen Gegensätze zu entgiften“.<sup>26</sup> Zu den öffentlichen Veranstaltungen des Clubs kam „ein festes Publikum, das sich meist aus Studenten und Altakademikern zusammensetzt[e] und die Zahl von 250 Leuten“ nicht überschritt.<sup>27</sup>

Den ersten – inhaltlich überlieferten – öffentlichen Vortrag, der vom Club veranlaßt worden war, hielt der Professor für Volkswirtschaft an der Universität Heidelberg, Lujo von Brentano. Anlaß für die Einladung Brentanos war die Ermordung des Reichsaußenministers, Walther Rathenau, am 24. Juni 1922. In seinem Vortrag am 13. Juli würdigte Brentano Rathenau und dessen Verdienste für Deutschland<sup>28</sup> und beendete seine Ausführungen mit einer „Aufforderung zur völligen Umkehr in dem Gebahren der sich [einander] bekämpfenden Parteien.“ „Fast meint man“, schloß er seinen Vortrag, „wenn man die gegenseitigen Anpöbelungen der Parteien in der Presse liest und hört, wie es in den Versammlungen zugeht, die Deutschen haßten einander mehr als ihre äußeren Feinde. Es ist, wie wenn Schiffbrüchige auf einem Felsen miteinander raufen, um sich in den Abgrund zu reißen.“<sup>29</sup>

Wie sehr von Brentano mit seinem Vortrag den auf politischen Ausgleich abzielenden Bemühungen des Clubs entsprochen hatte, geht aus einem Brief hervor, den Thomas Dehler wenige Tage nach dem Auftritt Brentanos in München an diesen richtete. Das Schreiben Dehlers – es handelt sich um eines der beiden frühesten, die von ihm überliefert sind – nannte den Vortrag Brentanos ein „politisches Ereignis, das sich nunmehr durch die Verbreitung der Rede in Broschürenform weit über die Grenzen Bayerns hinaus“ auswirken werde. „Über diesen Erfolg hinaus“, so fuhr Dehler fort, hätten die Worte Brentanos den Mitgliedern des Clubs die „Werte“ vermittelt, um „die richtige politische Einstellung zu finden.“ Schließlich gab Dehler Brentano die Zusicherung, daß die Mitglieder des Clubs „den ernsten Willen“ hätten, an der Erreichung des von Brentano „begeistert gezeigten Zieles, der Wiederauferstehung unseres Volkes, zu arbeiten“.<sup>30</sup>

Wie aus einem Schreiben Dehlers hervorgeht, das er ebenfalls am 18. Juli 1922 an den Berliner Professor für Neuere Geschichte, Friedrich Meinecke, richtete<sup>31</sup>, hatten vor Brentano bereits Gertrud Bäumer, Reichstagsabgeordnete der DDP, Walter Goetz, Professor für Geschichte in Leipzig, Eberhard Gothein, Professor für Staatswissenschaften in Heidelberg, Theodor Heuss und Karl Rothenbücher, Professor für Staats- und Kirchenrecht in München, Vorträge gehalten. Als weitere prominente Redner gewann der Club nach dem Auftritt von Brentanos im Jahr 1922 noch Eduard Hamm, Staatssekretär in der Reichskanzlei (DDP), Robert von Piloty, Professor für Staats-, Verwaltungs- und Völkerrecht in Würzburg, und Karl Stählin, Professor für osteuropäische Geschichte in Berlin.<sup>32</sup> 1923 standen Vorträge weiterer prominenter Wissenschaftler auf dem Programm, darunter der Heidelberger Professor für Volkswirtschaft, Alfred Weber, und der damals noch junge Karl Löwenthal, der später als Verfassungsrechtler und Verfassungshistoriker in den USA internationale Anerkennung fand. Wie im Jahr zuvor traten auch Politiker der DDP als Redner auf, z. B. der Vorsitzende des Landesverbandes Württemberg und Landtagsabgeordnete Peter Bruckmann.<sup>33</sup>

Die von den Referenten behandelten Themen waren von ganz unterschiedlicher Art. Festzustellen ist allerdings, daß alle Vortragenden ein Bekenntnis zum Verfassungsstaat von Weimar abgaben. Probleme dieses Staates behandelten insbesondere Piloty, der über „das deutsche Verfassungsproblem“ sprach, und Alfred Weber, der sich über „die Krisis des deutschen Staatsgedankens“ ausließ. Pilotys Ausführungen gipfelten in dem Satz, daß es „Bürgerpflicht“ sei, „zur Verfassung zu stehen“<sup>34</sup>, und in Webers Vortrag stand am Ende die Aufforderung an seine Zuhörer, „eine Tradition zu schaffen, die den Staat in demokratischer Form als historischen Wert empfinde“.<sup>35</sup>

Das Überwiegen von Professoren bei den zum Vortrag Eingeladenen begründete Dehler in dem schon erwähnten Schreiben an Meinecke damit, daß die „Wirkung akademischer Lehrer auf Studenten tiefer geht als die anderer Politiker“. Auf jeden Fall glaubten Dehler und seine Mitstreiter in ihrer Arbeit auf die „gelegentliche Unterstützung im politischen Leben führender Männer“ angewiesen zu sein. Denn die „Pflege und Verbreitung des demokratischen Gedankens in studentischen Kreisen“ – so im Brief an Meinecke –, sei eine Aufgabe,

deren Schwierigkeit „gerade in Bayern“ offen zutage liege.<sup>36</sup> Dehler selbst ließ sich von diesen Schwierigkeiten in seinem Engagement für den Verfassungsstaat von Weimar nicht beeinträchtigen. Im Jahr 1923, einem Jahr besonders krisenhafter Entwicklung in der Geschichte der Weimarer Republik, war er in starkem Maße an politischen Initiativen und Aktionen beteiligt, die auf eine Festigung des demokratischen Staates abzielten.

Begonnen hatte Dehler hiermit schon im Sommer des Jahres 1922, als er zu den Initiatoren einer „Arbeitsgemeinschaft republikanischer Studierender“ gehörte. Bei dieser Arbeitsgemeinschaft handelte es sich um einen Zusammenschluß verschiedener studentischer Gruppierungen aus den liberal-sozialistisch-pazifistischen Spektrum, darunter u. a. der „Club demokratisch gesinnter Studenten“ und die „Gemeinschaft sozialistischer Studenten“. Als Zwecke der Arbeitsgemeinschaft nannte die Satzung die „Sammlung der republikanisch gesinnten Studierenden“, ein „gemeinsames Vorgehen bei allen Fragen, in denen die republikanische Studentenschaft gemeinsame Interessen und Ziele hat“ sowie ein gemeinsames „Auftreten nach außen“ in „Lebensfragen der Republik“.<sup>37</sup> Dehler, der zunächst gemeinsam mit einem Werner Müller als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft fungierte, mußte diese Funktion jedoch schon bald aufgeben, da der Rektor der Universität, dem die Satzung zur Genehmigung vorgelegt worden war, gemäß der Satzung für die Studierenden an den bayerischen Universitäten die Mitgliedschaft von Personen, die keine Studenten waren, in der Arbeitsgemeinschaft für unzulässig erklärte.<sup>38</sup>

Im Frühjahr 1923 steht Dehler sodann an der Spitze einer „Akademischen Arbeitsgemeinschaft für Politik“, deren Geschäfte er allerdings nur „interimistisch“ führte.<sup>39</sup> Im Unterschied zur „Arbeitsgemeinschaft republikanischer Studierender“ war die „Akademische Arbeitsgemeinschaft für Politik“ eine „neutrale Diskussionsvereinigung“, der neben studentischen Gruppierungen aus dem liberal-sozialistisch-pazifistischen Lager auch Studentengruppen des Völkischen Rechtsblocks, der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei angehörten.<sup>40</sup> Wie oft dieser Kreis zusammengetreten ist, steht dahin. Überliefert ist nur die Ankündigung einer Sitzung Mitte Mai 1923, in der „das bayerische Verfassungsproblem“ auf der Tagesordnung stand.<sup>41</sup> Thomas Dehler erwartete, daß in dieser Sitzung „hauptsächlich die Probleme des Föderalismus, Monarchismus, Staatspräsident“ zur Diskussion stehen würden.<sup>42</sup> In demselben Schreiben, in dem er diese Erwartungen zu Papier brachte, findet sich ein Hinweis darauf, daß „eine demokratische Schutzwehr [...] im Entstehen begriffen“ sei. Dehler forderte Alfred Dederer, der in seiner Nachfolge an der Spitze des Clubs demokratisch gesinnter Studenten stand, nachdrücklich auf, „sämtliche Bekannte“ auf die Schutzwehr aufmerksam zu machen und „dieselben (besonders Clubmitglieder)“ zur Teilnahme einzuladen.

Die Gründungsversammlung dieser Schutzwehr, die den Namen „Bund Reichsadler“ erhielt, fand am 1. Mai 1923 in einem Münchener Gasthof statt.<sup>43</sup> Die Satzungen des „Reichsadlers“ bezeichneten den Kampf „für ein vom Feinddruck befreites Großdeutschland“ als Zweck der Schutzwehr. Des weiteren hat-

ten sich die Mitglieder „zur Weimarer Verfassung und zu dem in ihr verkörperten freiheitlichen Geist“ zu bekennen. Erstrebte war „die Sammlung der Deutschen aller Stände und Parteien, die vorbehaltlos für den Deutschen Freistaat und für das deutsche Volkstum“ eintraten. Der „Reichsadler“ – so der weitere Text der Satzungen – hatte „unter seinen Mitgliedern engen kameradschaftlichen Zusammenschluß“ zu pflegen und „das Ziel ihrer körperlichen, geistigen und sittlichen Ertüchtigung“ zu verfolgen. Die Aufnahme in die Organisation war an gewisse Voraussetzungen gebunden und die Mitgliedschaft in einer anderen Wehrorganisation ausgeschlossen. Das Zeichen des Bundes war ein „schwarzer Adler mit roter Wehr im goldenen Feld“. „Übungsabende“ wurden jeden Montag ab 20.00 Uhr im kleinen Übungssaal des TSV 1860 München abgehalten.<sup>44</sup>

Über die Tätigkeit des „Reichsadlers“ ist ansonsten nichts bekannt. Festzustellen ist lediglich, daß die Zahl der Mitglieder wohl nicht den Erwartungen Dehlers entsprach. Anfang August 1923 richtete er z. B. die Frage an Dederer, warum er nicht zum „Reichsadler“ komme.<sup>45</sup> Zum gleichen Zeitpunkt ließ er ihm Aufrufe des „Reichsadlers“ zugehen, die er – offenbar zum Zweck der Mitgliederwerbung – an die Angehörigen des Clubs demokratisch gesinnter Studenten verschicken sollte, die noch nicht dem „Reichsadler“ beigetreten waren.<sup>46</sup> Über die weitere Entwicklung des „Reichsadlers“ gibt es in den überlieferten Quellen keinerlei Hinweise mehr. Dehler hat 1945 in einer Aufzeichnung über seine „persönlichen Verhältnisse“ festgehalten, daß der „Reichsadler“ späterhin im „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ aufgegangen sei, in dessen Münchener Ortsverband er dann selbst auch als Vorstandsmitglied gewirkt habe.<sup>47</sup>

Ebenfalls nicht aus den Quellen aus der Zeit selbst, sondern aus einem Bericht eines Zeitzeugen aus dem Jahr 1975 geht hervor, daß Dehler zu Beginn des Jahres 1923 – neben dem „Schöpfer“ der Weimarer Verfassung, Hugo Preuß, und seinem Doktorvater Robert von Piloty – zu den „Gründungsphilistern“ des Burschenbundes „Südmark“ gehörte. Die „Alten Herren“, die diesen Bund ins Leben riefen, hatten zuvor in ihrer Mehrzahl anderen farbentragenden Verbindungen angehört, „aus welchen sie wegen deren nationalistischer und antisemitischer Einstellung ausgetreten waren“. Der Burschenbund „Südmark“ selbst sah sich den Grundsätzen verpflichtet, das studentische Leben „in vaterländischem und freiheitlichem Geiste“ auszubauen und die Studenten „zur staatsbürgerlichen Betätigung“ zu erziehen, für die „Gleichberechtigung aller deutschen Studenten ohne Rücksicht auf Geburt, Glauben und Abstammung“ einzutreten und die „geistliche [gemeint wohl: geistige] und sittliche Förderung der Mitglieder und ihre körperliche Ertüchtigung, besonders durch Sport“, zu verfolgen.<sup>48</sup>

In diesem Zusammenhang ist auf eine Rede einzugehen, die Dehler allem Anschein nach im November 1923, am Tag vor den ASTA-Wahlen, in München gehalten hat. Das Manuskript der Rede ist – nicht ganz vollständig – im Stenogramm überliefert, das 1973 in Langschrift übertragen worden ist.<sup>49</sup> Hieraus ist zu entnehmen, daß Dehler in der Tat Positionen vertrat, für die der Burschenbund „Südmark“ stand. So attackierte er auf das Heftigste den 1920 gegründeten „Deutschen Hochschulring“, der völkische Ideen propagierte und die „Rassen-

frage“ von Beginn an thematisierte.<sup>50</sup> Hiergegen verwahrte sich Dehler mit Nachdruck, indem er feststellte, es sei offensichtlich, „daß der Antisemitismus als Grundlage der Verfassung dem Gedanken einer Gemeinschaft [. . .], dem Gedanken einer staatlichen und geistigen Schicksalsverbundenheit all' derer, die sich zum deutschen Wesen bekennen und die unter dem furchtbaren Zwang unserer Not zusammenstehen zur Wahrung unserer Werte und unserer Art, in gröblicher Weise widerspricht“. Diese Auffassung noch verstärkend, fügte er den Satz an, es sei „noch offensichtlicher, daß vom Standpunkt der Wissenschaft und vom Standpunkt der Pflege kultureller Güter eine Betonung der Rassenfrage Widerspruch in sich“ sei. Im „Deutschen Hochschulring“ sah Dehler lediglich ein „Werkzeug der extrem rechts stehenden Parteien“, denen er vorwarf, die „rassenvölkische Purgation“ zu verfolgen. Dagegen setzte er den „Gedanken der Volksgemeinschaft“, der in einem kommenden „Großdeutschland“ zu verwirklichen sei. Als Grundlage dieser Volksgemeinschaft postulierte Dehler – anders als der „Deutsche Hochschulring“ – „die Notwendigkeit zum sozialen Ausgleich“ und eine „Lebenshaltung“, die die „Klassengegensätze“ ernsthaft zu schließen beabsichtige.

Der Topos „Großdeutschland“ ist von Dehler im Jahr 1923 wiederholt gebraucht worden. Er steht gleichsam als Chiffre für die „innere Einheit und Geschlossenheit des gesamten deutschen Volkes“ (unter Einschluß der Bevölkerung Deutsch-Österreichs), die durch die zahlreichen Krisen im Herbst des Jahres 1923 in der Tat ernsthaft bedroht erschien. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die separatistischen Bestrebungen im Rheinland, die infolge der deutsch-französischen Auseinandersetzungen um das Ruhrgebiet an Stärke gewonnen hatten, aber ebenso auf die revolutionären Umtriebe von rechts und links in anderen Gebieten des Reiches. Das Eldorado für die Feinde der Republik von Weimar von rechts war Bayern, wo sich die Lage Ende September 1923 dramatisch verschärfte, als die Staatsregierung den Ausnahmezustand erklärte und Gustav Ritter von Kahr zum Generalstaatskommissar berief. Ein Konflikt mit dem Reich schien unabwendbar, da Kahr mit den antirepublikanischen Vaterländischen Verbänden gemeinsame Sache machte und einen Marsch nach Berlin offensichtlich ebenso in Erwägung zog wie eine Trennung Bayerns vom Reich.

Damit war eine Situation eingetreten, in der Thomas Dehler glaubte, handeln zu müssen. Gemeinsam mit Alfred Dederer unterschrieb er am 5. Oktober 1923 einen Aufruf im Namen des „Clubs demokratisch gesinnter Studenten“, der einen Tag später in der „Münchener Post“ erschien. Darin hieß es gleich zu Beginn, daß sich „die demokratische Studentenschaft an den Münchener Hochschulen erneut zur Einheit und zur Verfassung des Deutschen Reiches“ bekenne. „Die verantwortlichen Führer des deutschen Volkes“ wurden aufgefordert, alles zu unterlassen, „was die souveräne Staatsgewalt des Reiches im Innern und nach außen irgendwie untergraben könnte.“ Schließlich folgte der Appell an die Deutsche Demokratische Partei, „daß sie allen offenen und versteckten Feinden dieser Einheit und Einigkeit unnachsichtlich [sic!] entgegentritt und nicht dul-

det, daß wiederum wie in den verhängnisvollen Jahrzehnten vor dem Weltkrieg ein entscheidender Teil des deutschen Volkes von der Mitbestimmung und von der Mitverantwortung an dem Geschehen des Deutschen Reiches ausgeschlossen wird“.<sup>51</sup>

\*

Mit der DDP gerät nunmehr die politische Arena in das Blickfeld, die für Thomas Dehler zunehmend größere Bedeutung erlangte. Im April des Jahres 1924 kandidierte Dehler für diese Partei, in deren Münchener Vorstand er mittlerweile aufgestiegen war, für den bayerischen Landtag. Über eine der Wahlversammlungen aus den ersten Märztagen berichtete die „Münchener Post“ in ihrer Wochenendausgabe vom 8./9. März 1924. In der Veranstaltung im Schwabinger Bräu am Feilitzschplatz sprach Dehler über das Thema „nationalsozialistisch oder nationalsozial“. Hierin rief er „zur Einigung aller auf, die guten Willens“ seien, „Volk und Staat einer besseren Zukunft entgegenzuführen“. Als eine zentrale Aufgabe des Staates bezeichnete er die Lösung der „sozialen Aufgaben“; im Sozialismus erkannte er „den Idealismus breiter Volksmassen, der nach Staatsbürgertum“ strebe. Von hier aus fand Dehler eine positive Einschätzung der SPD, deren Verdienste um die Erhaltung der Reichseinheit seit der Novemberrevolution von 1918 er würdigte. Als sein politisches Ziel bezeichnete Dehler zum Abschluß seiner Rede den nationalen und sozialen Ausbau der Deutschen Republik.<sup>52</sup>

Ein Teil der Ausführungen Dehlers ging nach dem Bericht der „Münchener Post“ unter „in dem Lärm, den eine starke Hakenkreuztruppe systematisch verursachte“. Ein Teilnehmer an dieser Veranstaltung erinnerte sich noch 25 Jahre später an diese Versammlung, in deren Verlauf Dehler „einen rüden Nazi-Zwischenrufer“ mit den Worten „Sie sind ein Schweinehund“ angebrüllt und damit die Stimmung weiter angeheizt haben soll.<sup>53</sup> „Einige Beruhigung“, so die Meldung der „Münchener Post“, „brachte erst der Einmarsch von etwa 50 Mann des demokratischen Saalschutzes.“

Erfolgreich war die Kandidatur Dehlers allerdings nicht. Die DDP, die zu dieser Wahl unter dem Namen „Deutscher Block in Bayern“ angetreten war, erreichte insgesamt nur drei Landtagsmandate. In München entfielen auf sie lediglich 7641 Stimmen, was einem Stimmenanteil von 2,5 % entsprach.<sup>54</sup> Ebenso aussichtslos wie die Bewerbung um ein Mandat im bayerischen Landtag war Dehlers Kandidatur für den Reichstag im Dezember 1924, zu der er in Oberbayern, in Mainburg in der Hallertau, antrat.<sup>55</sup>

Über Dehlers Wahlkampf in den Wochen vor der Wahl am 7. Dezember 1924 ist wenig bekannt. Im „Hollerdauer Berichterstatter“ vom 25. November findet sich lediglich folgende kurze Notiz: „Vor einem kleinen Kreise von Anhängern der Deutschen Demokratischen Partei sprach gestern in einer Wahlversammlung der Rechtsanwalt Dr. Dehler aus München über das Thema ‚Kampf um den Staat‘“.<sup>56</sup> Bei den Ausführungen Dehlers hat es sich wohl um eine Standardrede gehandelt, die den Kandidaten der DDP zumindest in dieser Region vorgegeben

war. Denn der ebenfalls für die DDP für den Reichstag kandidierende Ambros Link hat in diesen Tagen im nur unweit von Mainburg gelegenen Ingolstadt über dasselbe Thema gesprochen. Der Zeitungsbericht hierüber hielt fest, daß Link sich im wesentlichen darauf beschränkt habe, eine „Verteidigung der Politik der Mittelparteien vorzutragen“, und damit die „Erfüllungspolitik, das Sachverständigengutachten [zur Reparationsfrage], aber auch die Politik der Demokraten [. . .] zu rechtfertigen“ versuchte. Wie bei Dehlers Auftritt enthielt auch der Zeitungsbericht über die Veranstaltung Links einen Hinweis auf die geringe Zahl von Teilnehmern: „Der Besuch im Schäfferbräukeller“, so der Verfasser des Berichts, „ließ eher die Vermutung aufkommen, es handle sich um eine Familienberatung im engsten Kreise als um eine Wahlversammlung.“<sup>57</sup> Entsprechend fiel das Wahlergebnis aus. Mit 3,4 % der Stimmen, die sie im wesentlichen in ihrer Hochburg in Franken errang, erlangte die DDP lediglich zwei der 55 auf Bayern entfallenden Reichstagsmandate.<sup>58</sup>

Trotz aller Niederlagen, die die DDP in Bayern im allgemeinen und in Oberbayern und in München im besonderen im Jahr 1924 hinnehmen mußte, trat Dehler in diesen Monaten mit großem Selbstbewußtsein und starker politischer Zuversicht auf. Dies erhellt z. B. der sogenannte „Festspruch“, den er auf einem „Republikanischen Abend“ des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“ am 18. Oktober 1924 im Bürgerbräukellersaal in München hielt. „Die Republikaner haben sich heute auf sich selbst besonnen“, begann Dehler seinen Vortrag, „sie haben gesehen, wie mächtig sie sind. Eine starke Welle der Begeisterung ging in den letzten Monaten durch die deutschen Lande und überall hat sich der republikanische Gedanke wieder festgewurzelt.“ Mit Emphase rief er seinen Zuhörern zu, daß die Deutsche Republik bestehe und bestehen werde „heute und immerdar“ und daß „der Glaube an ein einiges soziales Großdeutschland [. . .] in Erfüllung gehen“ werde. Dehler beanspruchte das Recht, „mit Stolz auf unsere Republik zu schauen“, der er das Verdienst zuschrieb, Deutschland „aus dem Chaos“ herausgeführt zu haben. Den Feinden der Republik drohte er mit den Worten: „Wer es wagt, die Republik anzugreifen, der hat es mit mir zu tun. Wir wollen keinen Bürgerkrieg; aber wir wollen jene Zeiten, wo feige Mordgesellen unsere besten Führer wegknallten, nie wiederkehren lassen.“ Dehler rief schließlich zur „Zusammenfassung“ aller auf, „die guten Willens sind, die erfüllt sind von opferfreudiger Stimmung für das Vaterland“, und beschloß seine Rede mit dem „stolzen Ruf: Die deutsche, einige, große, freiheitliche Republik, sie lebe hoch!“<sup>59</sup>

Das Selbstbewußtsein Dehlers rührte nicht allein daher, daß sich die politischen Verhältnisse der Republik seit dem Herbst 1923 sichtlich stabilisiert hatten, sondern hatte wohl auch damit zu tun, daß sich seine persönliche Stellung im demokratisch-republikanischen Lager in München gefestigt hatte und sein Einfluß und sein Ansehen nicht unbeträchtlich gewachsen waren. Dies erhellt nicht nur die Tatsache, daß er – wie gesehen – für einen großen „Republikanischen Abend“ des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“ als Festredner ausgewählt worden war, sondern dies geht auch daraus hervor, daß Dehler seit dem Frühsommer 1924 ein weiteres politisches Amt in der DDP bekleidete.

Dabei handelte es sich um den Vorsitz der „Jungdemokratischen Arbeitsgemeinschaft München“. Diese Arbeitsgemeinschaft war nach der Wahlniederlage der DDP in den Landtagswahlen im April 1924 gegründet worden, da das schlechte Abschneiden der Partei in München u. a. darauf zurückgeführt wurde, daß außer Dehler für die DDP keine jüngeren Wahlredner aufgetreten waren.<sup>60</sup> Dehler, der 1922 bereits dem Reichsführerrat der Jungdemokraten angehört hatte<sup>61</sup> und in diesem Jahr auch hin und wieder im Kreise der Bayerischen Jungdemokraten als Redner aufgetreten war<sup>62</sup>, übernahm die neue Aufgabe mit dem Auftrag, „bei der Jugend, namentlich auch bei Studierenden, für die Republik, für die neue Reichsfahne und für Demokratie einzutreten“ und, nicht zuletzt, Nachwuchs für die DDP zu gewinnen, auch wenn die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft nicht gehalten waren, sogleich der Partei beizutreten.<sup>63</sup>

Gleichwohl gab es ein enges Zusammenwirken zwischen dem Kreisverband der DDP in München und der „Jungdemokratischen Arbeitsgemeinschaft“, das allein schon dadurch gegeben war, daß Dehler zugleich Vorsitzender der letzteren und Mitglied des Kreisvorstandes der DDP war. Beide Organisationen traten auch gemeinsam in der Öffentlichkeit auf, so z. B. im März 1925, als der badische Staatspräsident Willy Hellpach mit einer Veranstaltung im Münchener Hofbräuhaus seinen Wahlkampf um das Reichspräsidentenamt eröffnete. Zu dieser Veranstaltung hatten der Münchener Kreisverband der DDP und die „Jungdemokratische Arbeitsgemeinschaft“ Hellpach gemeinsam eingeladen, und Dehler war dazu ausersehen, die Versammlung zu leiten.<sup>64</sup> Noch mehr als 25 Jahre später hat Dehler diese Veranstaltung als „eine unvergeßliche Erinnerung“ bezeichnet<sup>65</sup> und damit kundgetan, daß der Auftritt Hellpachs „auf dem heißen Münchener politischen Boden“ – so Dehler in seiner Begrüßung Hellpachs im Hofbräuhaus – zu den Höhepunkten seiner frühen politischen Auftritte zählte.

\*

Es hat den Anschein, daß Thomas Dehler nach der Reichspräsidentenwahl seine politische Betätigung eingeschränkt hat, denn in den folgenden Monaten gibt es nur wenige Hinweise auf politische Aktivitäten. So zählte er zwar Ende März 1925 zu den Gründern eines „Republikanischen Klubs München“, der sich „die geistige Vertiefung und Verbreitung des republikanischen Gedankens im Sinne der Reichsverfassung von Weimar“ zum Ziel gesetzt hatte.<sup>66</sup> Über die Tätigkeit Dehlers in diesem Klub wie über diesen selbst ist jedoch nichts weiter überliefert. Für den Sommer des Jahres 1925 läßt sich lediglich ein Vortrag vor dem „Club demokratisch gesinnter Studenten“ über „die Demokratie in der Deutschen Republik“ nachweisen, ohne daß Mitteilungen über den Inhalt vorliegen.<sup>67</sup> Erst Anfang Dezember 1925, kurz vor seinem Fortgang von München, hat Dehler eine weitere öffentliche Rede gehalten. Diesmal trat er in der ersten öffentlichen Kundgebung der „Vereinigten Republikanischen Jugendverbände“ Münchens auf. Hierbei handelte es sich um einen Zusammenschluß der Jungde-

mokraten, dem Club demokratisch gesinnter Studenten, den Jungsozialisten, der Windthorstbunde, der Gemeinschaft der sozialistischen Studenten, des Kartells republikanischer Studenten und der Reichsbanner-Jungmannschaft.<sup>68</sup> Vorsitzender der Vereinigung war Günther Ohlbrecht, der wie Thomas Dehler im Jahr zuvor zu den Gründern der „Jungdemokratischen Arbeitsgemeinschaft“ Münchens gezählt hatte.

Dehler sprach über das Thema „Jugend und Republik“. Zu Beginn seiner Ausführungen machte er grundsätzliche Bemerkungen über die Politik, die er als „eine Sache der Besonnenheit, vielleicht auch eine Sache der Leidenschaft“ bezeichnete. Dann folgten Bemerkungen zur Aufgabe der Jugendbewegung, die darin bestehe, „jedem einzelnen die Möglichkeit zur freien und unbefangenen Entscheidung über seinen politischen Weg zu geben“. Danach ließ Dehler jedoch keinen Zweifel, daß für ihn und für die Mitglieder der an der Veranstaltung beteiligten Jugendverbände das Bekenntnis zur Republik von Weimar eine bare Selbstverständlichkeit war. Denn er bezeichnete die Republik als „die Verkörperung des Ideals der Humanität“, als „Zusammenfassung des kulturellen und sozialen Lebens unseres Staates“. Ein Symbol für die Festigung der Republik sah Dehler nicht zuletzt darin, „daß Reichspräsident Hindenburg, der Exponent der Mächte des alten Staates, den Eid auf die Verfassung der Deutschen Republik geleistet“ habe. Nicht ohne eine kräftige Prise Pathos beschloß der Redner seinen Vortrag mit dem Ausruf: „Die Republik ist die Jugend, die Jugend ist die Republik, die Jugend ist unsere Zukunft! Es lebe die Republik!“<sup>69</sup>

\*

Zieht man an dieser Stelle Bilanz und fragt danach, welche politischen Vorstellungen Dehler bis Ende 1925 entwickelt hat und wofür er mit starkem persönlichem Engagement eingetreten ist, so kann darüber kein Zweifel aufkommen, daß das Bekenntnis zur Republik von Weimar und ihrer Verfassung im Vordergrund stand. Diese Republik und ihre Verfassung gegen ihre Feinde zu verteidigen und im weiteren Verlauf zu festigen, damit ein „Großdeutschland“ entstehen kann, das von einer „Volksgemeinschaft“ konstituiert wird, in der durch sozialen Ausgleich die Klassengegensätze verschwinden, kann als Dehlers eigentliches politisches Credo bezeichnet werden. Damit gab er sich als ein Vertreter des „demokratischen Nationalismus“ zu erkennen, für den in der damaligen Zeit vor allem der Name Theodor Heuss stand.<sup>70</sup> Dessen prägender Einfluß auf die politischen Überzeugungen des jungen Thomas Dehler sind somit deutlich zu greifen. Bezeichnend für Dehlers Vorstellungen war darüber hinaus, daß er stets bestrebt war, über die Parteigrenzen hinweg all diejenigen zur Zusammenarbeit zu gewinnen, die Bereitschaft zeigten, sich für das Vaterland einzusetzen. Heftig allerdings ging er mit denen ins Gericht, die mit dem „Rassedanken“ spielten und den Antisemitismus hoffähig machen wollten – hier gab es für Dehler keinerlei Diskussion.

Nicht thematisiert wurde in diesem Abschnitt bisher, welche Einstellung Dehler in seinen Jahren in München zum Katholizismus eingenommen hat. Hierauf einzugehen, erscheint nunmehr aber doch geboten – nicht nur, weil Günther Ohlbrecht in seinen Erinnerungen darauf hingewiesen hat, daß die Münchener Jungdemokraten unter Dehlers Führung „antiklerikal“ gewesen seien<sup>71</sup>, sondern auch deshalb, weil Dehlers Einstellung zu seiner Kirche, zum Katholizismus, für den Heranwachsenden von Bedeutung gewesen war und auch für den im Rampenlicht stehenden Politiker der Bundesrepublik einen bedeutsamen Stellenwert besaß.

Bei der Schilderung von Dehlers Lebensjahren im Alten Gymnasium in Bamberg ist ein Ereignis zur Sprache gekommen, das eine erste Distanzierung Dehlers vom Katholizismus herbeigeführt hat. Entscheidender für seine spätere Einstellung waren aber nach Dehlers eigener Schilderung die Erfahrungen, die er in seiner Münchener Lebensphase gemacht hat. Besonders hervorgehoben hat er in diesem Zusammenhang den zweiten Fechenbachprozeß im Jahr 1922, den er als Referendar verfolgte. Felix Fechenbach, der Kurt Eisner während dessen Ministerpräsidentenzeit als Sekretär gedient hatte, war angeklagt und schließlich zu einer Zuchthausstrafe verurteilt worden, weil er zwei als geheim geltende Dokumente aus dem Jahr 1914 nach Eisners Ermordung der Presse zugespielt und damit ihre Veröffentlichung ermöglicht hatte. Bei dem einen handelte es sich um Annexionspläne Erzbergers, bei dem anderen um ein Telegramm des bayerischen Gesandten beim Vatikan, das die Haltung des Vatikans in der Julikrise dokumentierte.<sup>72</sup>

Noch 1963 hat sich Dehler unverkennbar darüber empört, daß der Vatikan in der Julikrise nicht mäßigend, sondern krisenverschärfend tätig geworden ist, obwohl dieser sich der Gefahr eines allgemeinen europäischen Krieges bewußt gewesen sei.<sup>73</sup> Stellt man Dehlers damaliges Engagement für die Deutsche Liga für Völkerbund und sein Eintreten für die Bewahrung des Friedens in Rechnung, dann wird sein späteres Eingeständnis nachvollziehbar, daß er seit jener Zeit „den politischen Katholizismus als gefährlich“ empfunden habe.<sup>74</sup>

Ein harsches Urteil hat Dehler 1963 auch über den Prozeß selbst abgegeben, als er ihn „ein rechtloses Verfahren“ nannte. Fechenbach war für Dehler „ein lauterer Idealist, der sich für seine sozialistischen Ideen, mit ganzer Kraft aber auch für den Frieden und gegen neuerliche Kriegshetze, für die Einheit des Reiches und gegen den verräterischen bayerischen Separatismus, für eine demokratische staatliche Ordnung und sowohl gegen den Wahnsinn der Räterepublik wie gegen die in Bayern üppig wuchernden illegalen Verbände eingesetzt hatte“, und deshalb verurteilt worden sei. Dehlers Auffassung zufolge war es ein politischer Prozeß gewesen, zu dem sich das Gericht von einem „reaktionären, scheidemokratischen Regime“ mißbrauchen ließ.<sup>75</sup> Gewiß, das waren Ansichten in Kenntnis der Katastrophe des Dritten Reiches – aber die Einsicht, daß „die Feinde der Demokratie“ in München und in Altbayern in den Jahren nach dem Krieg weitgehend das Feld beherrschten, hatte Dehler sicherlich auch schon damals gewonnen, und sie lassen vermuten, daß er am Ausgang des Jahres 1925 München nicht ungern in Richtung Bamberg verließ, wo das politische Klima für die Liberalen insgesamt etwas günstiger erschien.

## 2. Kapitel: Rechtsanwalt in Bamberg (1926–1945)

### Die Weimarer Jahre

Noch ehe Thomas Dehler München in Richtung Bamberg verließ, heiratete er am 14. Dezember 1925, an seinem 28. Geburtstag, die nahezu gleichaltrige Jüdin Irma Frank, die aus Steinach bei Bad Kissingen stammte. Kennengelernt hatte Thomas Dehler seine Frau, die in München Kunstgeschichte studierte, über gemeinsame Freunde<sup>1</sup>, möglicherweise aus dem Kreis der jungen Liberalen, denn Irma Dehler engagierte sich sogleich nach ihrer Übersiedlung nach Bamberg in der dortigen Ortsgruppe der Deutschen Demokratischen Partei.<sup>2</sup> Daß Dehlers Wahl auf eine Jüdin gefallen war, die im übrigen nicht zum Christentum konvertierte, sondern zeit ihres Lebens ihrer jüdischen Glaubensgemeinschaft verbunden blieb, ergab sich wohl nicht zuletzt daraus, daß er in seinen Münchener Jahren zahlreiche Kontakte zu Juden besaß: Kommilitonen und Berufskollegen, mit denen Dehler engere Verbindung hielt, waren ebenso Juden<sup>3</sup> wie sein erster Anwaltssozius Siegfried Adler.<sup>4</sup> Wohl auch aus diesen persönlichen Erfahrungen speiste sich Dehlers entschiedene Ablehnung gegen den sich in der damaligen Zeit immer stärker ausbreitenden Antisemitismus und seine klare Absage an die Rassenideologie der seit dem Ausgang der 20er Jahre immer mehr an Bedeutung gewinnenden Nationalsozialisten.

Dem jüdischen Milieu blieb Dehler auch nach seiner Übersiedlung nach Bamberg verbunden. Die engen Kontakte zum Bamberger Judentum ergaben sich nicht nur über seine Ehefrau. Wichtiger war vielleicht noch, daß Dehler als Anwaltssozius in die Kanzlei des renommierten Justizrates Josef Werner eintrat, der, 1858 geboren, zu diesem Zeitpunkt seit mehr als drei Jahrzehnten Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Bambergs war. Diese Gemeinde zeichnete sich nicht nur durch ein „blühendes Kulturleben“ aus, sondern sie zählte auch ökonomisch zu den bedeutendsten in Deutschland, da die Juden im Wirtschaftsleben Bambergs einen wichtigen Faktor darstellten. Hinzuweisen ist hier z. B. auf das Bankhaus Wassermann, das seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Bamberg ansässig war, aber auch auf eine ganze Reihe von Handelshäusern und Läden, die sich in jüdischem Besitz befanden. Nicht zuletzt ist hervorzuheben, daß auch mehrere Anwälte, Ärzte und herausragende Vertreter des „Bamberger Geisteslebens“ Juden waren.<sup>5</sup>

Nicht wenige dieser Juden waren Mitglieder der Bamberger Freimaurerloge „Zur Verbrüderung an der Regnitz“. Ihr schloß sich Dehler – wiederum durch Vermittlung von Josef Werner – 1927 an und stieg in ihr innerhalb weniger Jahre

zum Meister auf.<sup>6</sup> Die grundsätzliche Auffassung der Freimaurerei, daß alles Menschsein bedroht sei, wenn die Freiheit verloren gehe<sup>7</sup>, entsprach Dehlers politischer Überzeugung voll und ganz, und von daher ist ihm der Beitritt zur Loge sicherlich leicht gefallen. Hinzu kam, daß sich über die Loge seine Verbindungen zur Bamberger „Gesellschaft“, und darin insbesondere zu den Unternehmern und Geschäftsleuten, vertiefen und verfestigen ließen – mit durchaus positiven Auswirkungen auf den Klientenstamm der Anwaltskanzlei Werner/Dehler.

Der Unterschied in Lebensführung und gesellschaftlicher Stellung Dehlers in Bamberg im Vergleich zu München ist offensichtlich und läßt sich durch weitere Ausführungen noch verdeutlichen. Aus seinem Junggesellendomizil als Untermieter in einer Wohnung am Rindermarkt in München wechselte Dehler in Bamberg in eine – für damalige Verhältnisse – große und gutausgestattete Wohnung. Sie lag im 2. Stock eines von der Städtischen Sparkasse Bamberg errichteten Neubaus in der Dr.-von-Schmitt-Straße, Ecke Kunigundendamm – zwar jenseits der Regnitz, aber trotzdem von der Stadtmitte und der Kanzlei am Anfang der Hainstraße in nur wenigen Minuten zu Fuß zu erreichen. Die Wohnung bestand aus fünf beheizbaren Zimmern, einer Speisekammer, einer Küche, einem Spülklosett, einem Gang, einem Wirtschaftskeller, einer Holzlege, Dachbodenanteil und einem Bad. Außerdem war die Wohnung mit elektrischer Beleuchtung ausgestattet, darüber hinaus mit Kochgasanschluß versehen und die Warmwasserversorgung gewährleistet.<sup>8</sup> Es ist durchaus nachzuvollziehen, wenn Dehler 1936, als er die Wohnung räumen mußte, an die Sparkasse schrieb: „Ich verlasse die Räume, in denen ich frohe Jahre verleben durfte, sehr ungern.“<sup>9</sup>

Leisten konnte sich Dehler diese Wohnung, für die er 1 700 RM pro Jahr Miete zahlen mußte, nur, weil sich sein Einkommen nach seinem Wechsel nach Bamberg – wenn zunächst auch nur mäßig – erhöht hatte. In München hatte Dehler im Jahr 1925 lediglich Einnahmen von etwas über 3 000 RM erzielt, und er zählte damit zu der nicht kleinen Gruppe der Anwälte mit sehr geringem Verdienst, deren Anteil in München mit über 25 % besonders hoch war.<sup>10</sup> In Bamberg belief sich Dehlers jährliches Einkommen – von 1927 abgesehen, als er nur knapp 4 000 RM erzielte – bis einschließlich 1930 auf etwa 5 000 RM.<sup>11</sup> Dies war immer noch nicht üppig, reichte aber offensichtlich aus, um mit der Ehefrau und der 1929 geborenen einzigen Tochter ein Leben in der bürgerlichen Gesellschaft Bambergs führen zu können.

Josef Werner, der Dehler nicht nur die berufliche Tätigkeit in Bamberg ermöglicht hatte, sondern ihm auch den Weg in die „Gesellschaft“ der Stadt ebnete, stand Dehler auch beim Einstieg in die „Bamberger Politik“ zur Seite. Werner, über lange Jahre hinweg einer der führenden Köpfe der Demokraten in Bamberg und einziger Vertreter der Partei im Stadtrat, fungierte zu Beginn des Jahres 1926 als „geschäftsführender“ Vorsitzender der Ortsgruppe, da der gewählte Vorsitzende zurückgetreten war. Über dessen Nachfolge hat es anscheinend frühzeitig Absprachen zwischen Werner und Dehler gegeben, denn dieser wurde zusammen mit seiner Frau bereits am 12. Januar 1926 in den örtlichen Parteiauschuß aufgenommen.<sup>12</sup> Nur wenige Wochen später, am 18. Februar 1926, wählte